

Binnenwanderungen in Deutschland zwischen 1975 und 2013

Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Milbert, A., & Sturm, G. (2016). Binnenwanderungen in Deutschland zwischen 1975 und 2013. *Informationen zur Raumentwicklung*, 2, 121-144. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201803233171>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Binnenwanderungen in Deutschland zwischen 1975 und 2013

Antonia Milbert
Gabriele Sturm

Seit der Jahrtausendwende ist eine verstärkte Abwanderung zumeist junger Bevölkerung aus dem ländlichen Raum in die großen Städte zu beobachten. Die Bevölkerungsverluste ländlicher Kreise, die in Ostdeutschland nicht erst seit der Grenzöffnung zu verzeichnen sind, werden zunehmend auch in westdeutschen ländlichen Kreisen spürbar. Es ist wieder vermehrt von „Landflucht“ die Rede. In Westdeutschland ist die Zahl der abwandernden 18- bis unter 25-Jährigen aus dünn besiedelten ländlichen Kreisen aktuell etwa gleich der von 1975 – allerdings bei deutlich geringerem Umfang dieser Altersgruppe. Im Gegensatz zu den 1970er-Jahren bleibt jedoch heute die Rückwanderung der 25- bis unter 30-Jährigen aus. Stattdessen zieht es auch die Angehörigen dieser Altersgruppe verstärkt in die Großstädte. Die Analyse stützt sich auf die Zeitreihen der Raumbewachung des BBSR zu Binnenwanderungen und die Matrix der Wanderungsverflechtungen auf Kreisebene. Als Erklärungsansätze für das geänderte Wanderungsverhalten werden in diesem empirischen Beitrag die Bildungselektivität, die Veränderung der Erwerbs- und Familienbiografien herangezogen. Unterschiedliche Sozialisationserfahrungen aus den beiden früheren deutschen Teilstaaten dürfen dabei nicht unbeachtet bleiben.

1 Wanderungen in Deutschland

Als Wanderung wird in der Demografie jeder Wohnortwechsel bezeichnet, der – im Unterschied zu Umzügen – eine administrative Grenze überschreitet. Ein solch grenzüberschreitender Wohnortwechsel kann auch temporär sein – z. B. für einen mehrjährigen Studienaufenthalt. Charakteristisch ist auf der lebensweltlichen Ebene die Verlagerung des Lebensmittelpunktes an einen anderen Wohnort und auf der bevölkerungsstatistischen Ebene die Ummeldung des Wohnsitzes in eine andere Kommune, was eine Messung überhaupt erst ermöglicht. Insofern spricht man bei Wanderungen von residenzieller Mobilität im Gegensatz zu zirkulärer Mobilität, die durch tägliche, wöchentliche oder sonstige zeitliche Zyklen der Rückkehr an einen Wohnort gekennzeichnet ist und gemeinhin Pendeln genannt wird.

Wanderungen werden für Regionalanalysen hinsichtlich ihrer Entfernungen zwischen dem Ursprungs- und dem Zielort unterschieden: Nahwanderungen erfolgen über geringe Entfernungen, also meist in benachbarte Gemeinden oder Kreise, Fernwanderungen über weitere Entfernungen ohne konkretere Angabe der Distanz. Sofern Nah- und Fernwanderungen innerhalb

eines Staatengebildes stattfinden, werden sie als Binnenwanderungen bezeichnet. Als Außenwanderungen gelten Wanderungen über Staatsgrenzen hinweg. Außenwanderungen sind nicht per se Fernwanderungen, was unter anderem die Bevölkerungsstatistik in grenznahen Kommunen erschwert (Hahn 2012).

Außen- und Binnenwanderungen weisen hinsichtlich verschiedener Ebenen (Un-)Ähnlichkeiten auf:

- Bei Wohnortverlagerungen in einen anderen Nationalstaat ändern sich für die Wandernden neben sprachlichen und kulturellen auch rechtliche Rahmenbedingungen und soziale Normen. Bei Binnenwanderungen in Deutschland sind hier allenfalls Auswirkungen der föderalen Selbstbestimmung zu erwähnen, die aber nur geringe Anpassungserfordernisse an gesetzliche und soziale Normen erfordern.
- Außenwanderungen haben Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung des Nationalstaats wie der Zielregion. Binnenwanderungen sind hinsichtlich der

Antonia Milbert

ist Projektleiterin im Referat Stadt, Umwelt und Raumbewachung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

Arbeitsschwerpunkte: Analysen zu regionalen Disparitäten, Indikatoren zur nachhaltigen Entwicklung und Gender Mainstreaming, Gebietsstandsänderungen und Referenzen
antonia.milbert@bbr.bund.de

Dr. Gabriele Sturm

ist Projektleiterin im Referat Stadt, Umwelt und Raumbewachung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

Arbeitsschwerpunkte: Raumsoziologie, Stadtbeobachtung
gabriele.sturm@bbr.bund.de

Bevölkerungszahl des Nationalstaats neutral, haben aber langfristige Wirkung auf die Bevölkerungsentwicklung von Quell- und Zielregion.

- Zur Erklärung (und teilweise auch zur Vorhersage) von Wanderungen existieren verschiedene Theorien (Haug 2000; Hahn 2012). Einige wie die Arbeitsmarkttheorie oder verschiedene ökologische und Systemtheorien dienen hauptsächlich der Erklärung internationaler Migration. Sie sind aber nur bedingt auch für die Binnenmigration anwendbar bzw. empirisch bestätigt (Kapitel 5).

Bei allen Wanderungen innerhalb einer Region über die administrativen Grenzen von Gemeinden, innerhalb eines Bundeslandes über die administrativen Grenzen von Kreisen oder innerhalb Deutschlands über die administrativen Grenzen von Bundesländern spricht man von Binnenmigration. Die Wahl der Bezugsebene hat entscheidenden Einfluss auf die zu beobachtenden Wanderungsfälle und die Beteiligung einzelner Wanderungsgruppen am Wanderungsgeschehen. Je kleinräumiger die administrative Ebene ist, desto höher ist die Zahl der Wanderungsfälle. Beim Vergleich verschiedener Quellen ist daher immer auf die Aggregatenebene zu achten (Kapitel 2).

Für Deutschland kommt nach 1990 eine Besonderheit hinzu: Die Außenwanderungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik Deutschland (BRD) werden mit dem Staatsakt zur deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 zu Binnenwanderungen zwischen Ost- und Westdeutschland. Das Wanderungsgeschehen innerhalb der DDR unterschied sich zwischen 1945 und 1990 jedoch deutlich von dem innerhalb der BRD. Gunter Zimmermann (1998: 517) empfiehlt daher, zwischen zwei „Binnenwanderungsgebieten“ zu unterscheiden. Wie wir im Folgenden sehen werden, unterscheiden sich West- und Ostdeutschland auch heute noch hinsichtlich Wandermustern und -intensitäten, sodass eine getrennte Betrachtung dieser Binnenwanderungsgebiete nach wie vor sinnvoll ist.

Bezogen auf das Thema Landflucht tragen Außen- und Binnenwanderungen in

wechselndem Ausmaß zum Wanderungsgeschehen bei und folgen unterschiedlichen Beweggründen der Wandernden. In historischer Perspektive sind insbesondere die Land-Stadt-Wanderungen während der industriellen Revolution und die Auswanderungswellen aufgrund der Transformation von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft mit dem Terminus „Landflucht“ verbunden (Beetz in diesem Heft). Die historische Migrationsforschung hat dabei lange die hohe Binnenmobilität der (Land-) Bevölkerung vernachlässigt. In vorindustriellen Gesellschaften führten kleinräumige Wanderungen zu hoher räumlicher Mobilität – auch zwischen ländlichen Gebieten (Oberpenning/Steidl 2001). Im historischen Vergleich gilt die heutige Bevölkerung Deutschlands als „sesshaft“ – die Binnenwanderungen sind nach 1960 deutlich niedriger als im 18. und 19. Jahrhundert (Ehmer 2004: 22) oder in den Nachkriegsjahren (Blaschke/Nagel 1984: 208).

Im langfristigen Vergleich der Mobilitätsraten ist daher die Bezeichnung Landflucht für die aktuellen Abwanderungsraten der Bevölkerung aus ländlichen Gebieten nicht angemessen. Im Zusammenhang mit der nachhaltig negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung seit 1970 ist die Besorgnis über Abwanderung jedoch verständlich. Ohne Geburtenüberschüsse sind Wanderungen die einzige Quelle für Bevölkerungstabilität oder gar -zuwächse (u. a. Gatzweiler/Schlömer 2008). Zwar ist der natürliche Saldo in einzelnen Regionen auch in jüngster Zeit leicht positiv – die vor allem in Großstädten beobachtbaren deutlichen Bevölkerungszuwächse sind jedoch Wanderungsgewinnen aus dem Aus- und/oder Inland geschuldet. Das Zusammentreffen von Sterbeüberschüssen mit alters- und geschlechtsselektiver Abwanderung ist in ihrer Auswirkung auf die regionale demografische Entwicklung vielfach beschrieben und analysiert worden (u. a. BBSR 2015c). Weniger eindeutig in ihrer Wirkungsrichtung sind die Zusammenhänge zwischen der demografischen und der wirtschaftlichen Regionalentwicklung – auch wenn oft von der Grundannahme, Wirtschaftswachstum brauche Bevölkerungswachstum, ausgegangen wird. Eine eindeutige Abhängigkeit ist bislang empirisch nicht bestätigt (BBSR 2015a).

Es ist also notwendig, die aktuellen Binnenwanderungen differenzierter zu betrachten, um zu tragfähigen Aussagen über Zusammenhänge und Wirkungen auf die Regionalentwicklung zu gelangen. So wollen wir in diesem Beitrag die Binnenmobilität der Bevölkerung untersuchen hinsichtlich

- der Mobilität einzelner Altersgruppen (Kapitel 3),
- der Wanderungsverflechtungen zwischen Stadt und Land als mögliches Indiz für „Landflucht“ (Kapitel 4) und
- möglicher Erklärungsfaktoren für das Wanderungsverhalten besonders mobiler Altersgruppen (Kapitel 5).

Die Analyse stützt sich dafür auf Zeitreihen der Raumb Beobachtung des BBSR zu Binnenwanderungen im früheren Bundesgebiet seit 1974 und gesamtdeutsch seit 1991 – jeweils auf Ebene der Kreise. Vorangestellt sind einige Vorbemerkungen und Definitionen zu den verwendeten Daten.

2 Welche Erkenntnisse ermöglicht die Analyse von Aggregatdaten?

Um theoretische Annahmen bezüglich der Push- und Pull-Faktoren von Wanderungen mittels multivariater statistischer Analysen zu bestätigen, bedarf es im Vorfeld komplexer Operationalisierungsschritte, mittels derer die theoretisch plausibel erscheinenden Beweggründe in messbare Merkmale übersetzt werden. Motive werden in der Regel mittels Individualstatistiken – z. B. aus Befragungen – anhand subjektbezogener Indikatoren erhoben. Die Laufende Raumb Beobachtung enthält jedoch nur auf Raumeinheiten bezogene Aggregatstatistiken – also objektbezogene Indikatoren. Deshalb müssen einer möglichen Operationalisierung zunächst umfangreiche statistische Deskriptionen vorausgehen, die die Erklärungsstärke einzelner Indikatoren ausloten. Zu Letzterem wollen wir im Folgenden beitragen: Wir vergleichen die Wanderungsvolumen von verschiedenen Altersgruppen bezogen auf zwei bzw. vier Ausprägungen des Typs städtischer-ländlicher Raum. Weiter ziehen wir einige wenige, bislang in regionalökonomischen Analysen verwendete

Merkmale in einfaktoriellen Regressionsanalysen hinzu, um erste Erklärungsansätze für Wanderungen zu überprüfen. Dabei übernehmen wir die darin implizierte Annahme, dass Wanderungsströme als Summe von Einzelentscheidungen der regionalen Bevölkerung gelten.

Makroökonomisch begründete Erklärungen und Vorhersagen von Wanderungen gehen im Wesentlichen von ökonomischen Disparitäten zwischen Regionen aus. Wanderungen führen demzufolge dazu, dass solche Disparitäten – z. B. im Lohnniveau – ausgeglichen werden bis sich zwischen den Regionen ein Gleichgewichtszustand einstellt. Mikroökonomische Konzepte nehmen stattdessen nicht Aggregatdifferenzen, sondern die Ausstattung von Individuen und privaten Haushalten in den Blick, die ihre individuellen monetären und nicht-monetären „Erträge“ vor dem Hintergrund ihres persönlichen Humankapitals über Wanderungen optimieren wollen. Entscheidungstheoretische Ansätze kombinieren makro- und mikroökonomische Ansätze, indem sie Pull- und Push-Faktoren auf Grund regionaler Disparitäten in die Migrationsentscheidungen von Individuen und Haushalten aufnehmen. Neuere Ansätze beurteilen die Migrationsentscheidungen von Individuen und Haushalten vor dem zu erwartenden Wert in der anvisierten Zielregion (place utility). Dabei ist unter anderem zu beachten, dass Erwartungen an den Zielort im Lebenszyklus variieren. Des Weiteren werden vielfach makroökonomische Ansätze mit Erkenntnissen aus mikroökonomischen Ansätzen unterfüttert. Die Kritik der geringen empirischen Validität der klassischen mikro- und makroökonomischen Modelle hat zu weiteren Konzepten geführt, die eine soziale und/oder kulturelle Einbettung von Wanderungsentscheidungen und den kumulativen Effekt von Wanderungen der Vergangenheit in die Gegenwart aufnehmen.

Da die hier verwendeten Wanderungsstatistiken nicht mit sozio-ökonomischen Kriterien oder Motiven der Individualebene verknüpfbar sind, kann nur aufgrund der Kenntnis früherer empirischer und theoretischer Analysen aus den vorhandenen demografischen Merkmalen auf mögliche Zusammenhänge geschlossen werden. Die

heute übliche Differenzierung der Wanderungsstatistik unterscheidet nach Alter und Geschlecht. Insofern werden bestimmende Wanderungsmotive, die für eine relative Mehrheit einer Generation oder Altersgruppe gelten können, der jeweils beobachteten Altersgruppe zugeordnet – die Namensgebung fokussiert den eher ökonomisch geprägten Ausschnitt der Wanderungsmotive: Die 18- bis unter 25-Jährigen werden als „Bildungswanderer“ bezeichnet, da für die Mehrheit dieser Altersgruppe die Aufnahme einer Berufs- oder Hochschulausbildung unterstellt werden kann. Vor allem an den Rändern dieser Altersgruppe treten Überschneidungen mit anderen Wanderungsmotiven auf, so z. B. die Gründung des ersten eigenen Haushalts – möglicherweise gemeinsam mit einem Partner/einer Partnerin – oder die Aufnahme einer ersten oder neuen Arbeitsstelle. Dauerhaftere Paarbildung und vor allem eine starke Berufsorientierung werden den 25- bis unter 30-Jährigen unterstellt, die als „Berufseinstiegswanderer“ bezeichnet werden. Auch für die 30- bis unter 50-Jährigen können noch vermehrt beruflich motivierte Wanderungen angenommen werden. Allerdings dominieren in dieser Altersgruppe andere Wanderungsmotive, nämlich die Orientierung am Wohnungsmarkt. In diesen Altersabschnitt fallen verbreitet Entscheidungen hinsichtlich Familiengründung und/oder Wohneigentumserwerb. Wir nennen sie „Familien- und Arbeitsplatzwanderer“. Da diese Gruppe hinsichtlich des Familienstandes aber sehr heterogen ist, werden echte Familienwanderungen in der Regel eher anhand der Altersgruppe der unter 18-Jährigen erfasst, denn minderjährige Kinder und Jugendliche wandern i.d.R. als Familienangehörige. Im Rentenalter erfolgen Wanderungen in andere Regionen u. a. zur Steigerung des persönlichen Wohlbefindens (landschaftlich attraktive Regionen), zur Familienzusammenführung (Wohnsitz der Kinder) oder zum Wechsel in eine Pflegeeinrichtung. Diese Motive werden unter dem Stichwort „Ruhesitzwanderung“ zusammengefasst und der Altersgruppe 65 Jahre und älter zugeschrieben.

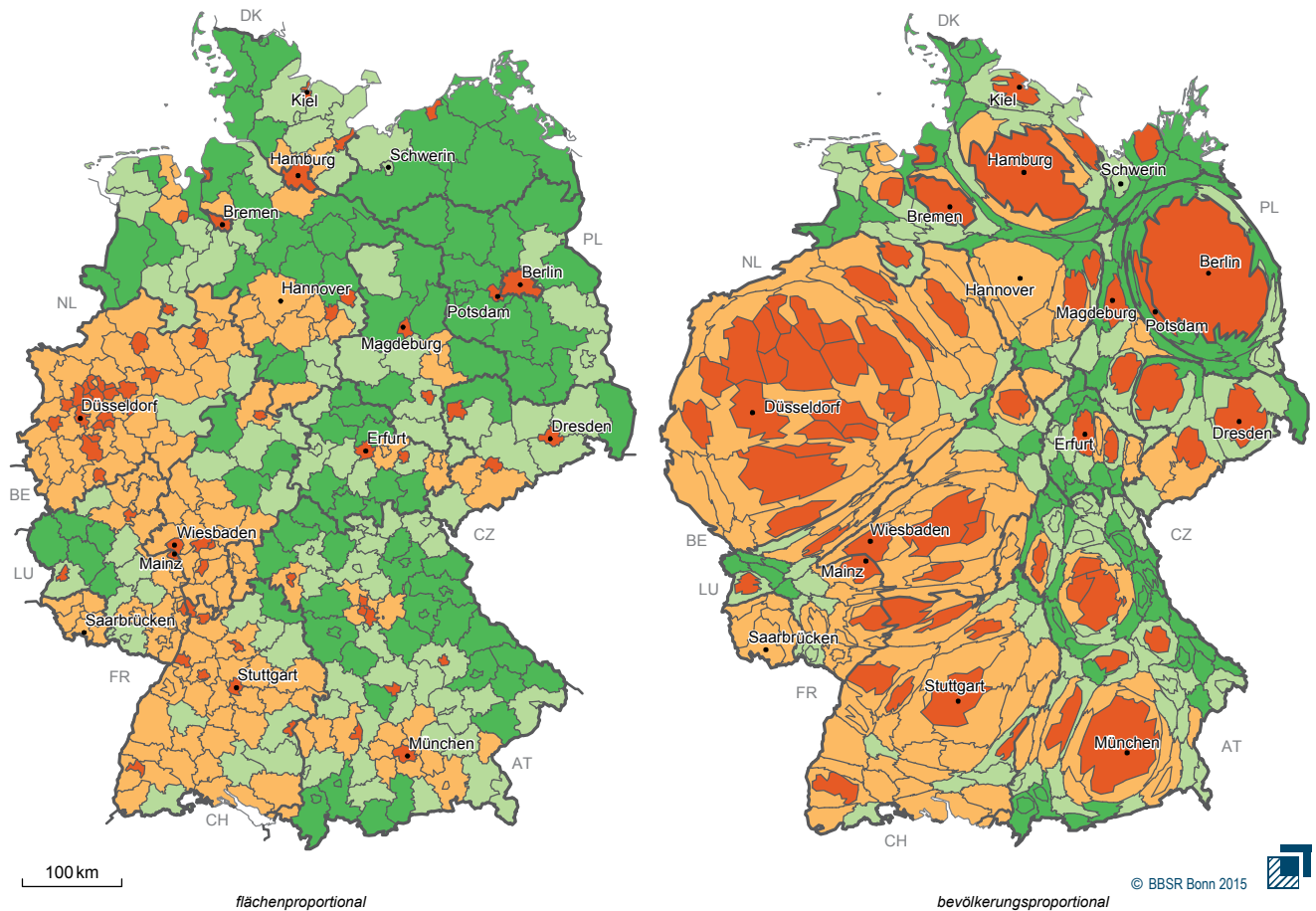
Analog zu den unterstellten Wanderungsmotiven werden für die Altersgruppen hinsichtlich der Quell- und Zielregionen unterschiedliche Opportunitäten angenommen:

So wird für die Bildungs- und die Berufswanderer von größeren und vielfältigeren Angeboten an Hochschulen sowie Bildungs- und Arbeitsplätzen im städtischen als im ländlichen Raum ausgegangen. Familien wird unterstellt, dass sie sich stärker an einer grüneren und ruhigeren Umgebung orientieren, die sie im suburbanen und im ländlichen Raum eher finden als in den (Groß-)Städten. Diese Annahmen sind notgedrungen stark vereinfachend. Wie Steffen Maretzke (Beitrag in diesem Heft) zeigt, sind regionale Disparitäten vielfältiger und nicht ausschließlich entlang der Dimension Stadt-Land ausgebildet. Die Vereinfachung auf die Kategorien Stadt und Land erlaubt es uns allerdings, Fiktionen der „Landflucht“ zu überprüfen.

Wie Stephan Beetz (Beitrag in diesem Heft) ausführt, sind Stadt und Land nur bedingt voneinander abgrenzbare Raumkategorien. Die für eine statistische Analyse notwendige Operationalisierung erfordert jedoch eine eindeutige Definition des verwendeten Raumtyps und Zuordnungen aller Teilräume (hier Kreise) zu den Ausprägungen des Typs. Die Abstraktion von einer deutlich komplexeren Wirklichkeit ist Teil der statistischen Methode, um strukturierende Elemente oder das Fehlen dieser aufzudecken. Ein siedlungsstruktureller Raumtyp „Städtischer Raum – Ländlicher Raum“ (Karte 1) gehört zum Raumbenutzungssystem des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2012b) und findet für die folgende Analyse Verwendung. Die Typisierung erfolgt anhand der Kriterien Anteil der Einwohner in Groß- und Mittelstädten und Einwohnerdichte. Damit werden ländliche Räume ausschließlich dahingehend abgegrenzt, dass in ihnen weniger Menschen auf der Fläche und mit weniger städtischem Lebensumfeld wohnen.

Die Karte zeigt neben der gewohnten flächenproportionalen Projektion auch eine bevölkerungsproportionale. Die flächenproportionale Darstellung öffnet den Blick für die regionalen Gegebenheiten und Nachbarschaften, die bevölkerungsproportionale für die Größenordnungen der im jeweiligen Kontext lebenden Bevölkerung, die den Mobilitätsraten und -salden zugrunde liegt. Zum 31.12.2014 leben von 80,8 Mio. Menschen 64,9 Mio. in West- und 15,9 Mio.

Karte 1
Siedlungsstruktureller Kreistyp mit vier Kategorien



Städtischer Raum

- Kreisfreie Großstädte
- Städtische Kreise

Ländlicher Raum

- Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen
- Dünn besiedelte ländliche Kreise

Datenbasis: Laufende Raubeobachtung des BBSR
Geometrische Grundlage: BKG/BBSR, Kreise, 31.12.2013

Die Größe der Kreise im bevölkerungsproportionalen Kartogramm (rechts) verhält sich proportional zu ihrer Einwohnerzahl.
Methode: Gastner-Newman Diffusion

Bearbeitung: A. Milbert

in Ostdeutschland einschließlich Berlin. 74 % der westdeutschen Bevölkerung leben im städtischen Raum – aber nur 45 % der ostdeutschen (außerhalb Berlins gar nur 30 %). Aus entgegengesetzter Perspektive betrachtet leben 55 % (außerhalb Berlins 70 %) der ostdeutschen, aber nur 26 % der westdeutschen Bevölkerung im ländlichen Raum.

Seit 1974 – dem Beginn der verfügbaren Wanderungstatistiken auf Kreisebene – hat sich die Kulisse der städtischen und länd-

lichen Räume aufgrund der Bevölkerungsmobilität geändert. Zudem haben in diesen Jahrzehnten zahlreiche Kreisgebietsreformen stattgefunden (BBSR 2010).¹ Allerdings ist die Wirkung dieser Änderungen auf den Flächen- und Bevölkerungsanteil in einer Kategorie mit +/-0,5 bis maximal +/-2 Prozentpunkten gering (Milbert 2015b). So haben beispielsweise zwischen 1995 und 2013 von 402 Kreisen 33 ihre Kategorienzueordnung aufgrund des Unter- oder Überschreitens von Schwellenwerten geändert. Die häufigste Änderung ist der Wechsel von

der Kategorie „Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen“ in die der „Dünn besiedelten ländlichen Kreise“. Siedlungsstrukturtypen sind erfahrungsgemäß langfristig sehr stabil. Um Einflüsse durch den Wechsel der Raumeinheiten in eine andere Kategorie auf die Analyse zu vermeiden, werden alle Daten auf den aktuellen Gebietsstand zum 31.12.2013 umgerechnet und die zu diesem Zeitpunkt abgegrenzten Siedlungsstrukturkategorien für die gesamte Zeitspanne verwendet.

Bei Wanderungsstatistiken führen die Kreisreformen jedoch zu stärkeren Effekten: Durch die Neubildung von Kreisen aus zwei und mehr Kreisen oder Teilen von Kreisen werden Wohnortverlagerungen über die Kreisgrenze vor der Reform zu Wohnortverlagerungen innerhalb des Kreises nach der Reform und stellen somit keine Wanderungen im definierten Sinne mehr dar. Da aber bei den zur Verfügung stehenden Daten die Kenntnis über Quell- und Zielbeziehungen fehlt, werden Wohnortverlagerungen innerhalb des Neukreises nicht eliminiert, sondern nur bevölkerungsproportional umgerechnet (BBSR 2010). Im Saldo neutralisieren sich Zu- und Abwanderungen, sodass der Saldo von den Gebietsreformen unbeeinflusst bleibt. Die Mobilitätsraten² werden allerdings nach den Reformen überschätzt. Wie sich unter Zuhilfenahme der Wanderungsmatrix mit Quell- und Zielbeziehungen der Wanderungsströme zeigen lässt, beträgt die Überschätzung maximal 25 %. Da aber das Schätzverfahren nur pauschal bevölkerungsproportional umschichtet, gibt es bei den Quell- und Zielmatrizen keine Gewissheit über die Richtigkeit der einfachen proportionalen Umschichtung. Daher verwenden wir die auf den aktuellen Gebietsstand umgerechneten Statistiken ohne weitere Korrektur und berücksichtigen den Fehler in der Interpretation der Ergebnisse. Betroffen sind die Jahre 1991 bis 2011, dem bislang letzten Reformjahr – und damit insbesondere die Analysen für die Wanderungen in bzw. von und nach Ostdeutschland.

3 Generationelle Mobilitätsraten – welche Altersgruppen wandern wie stark?

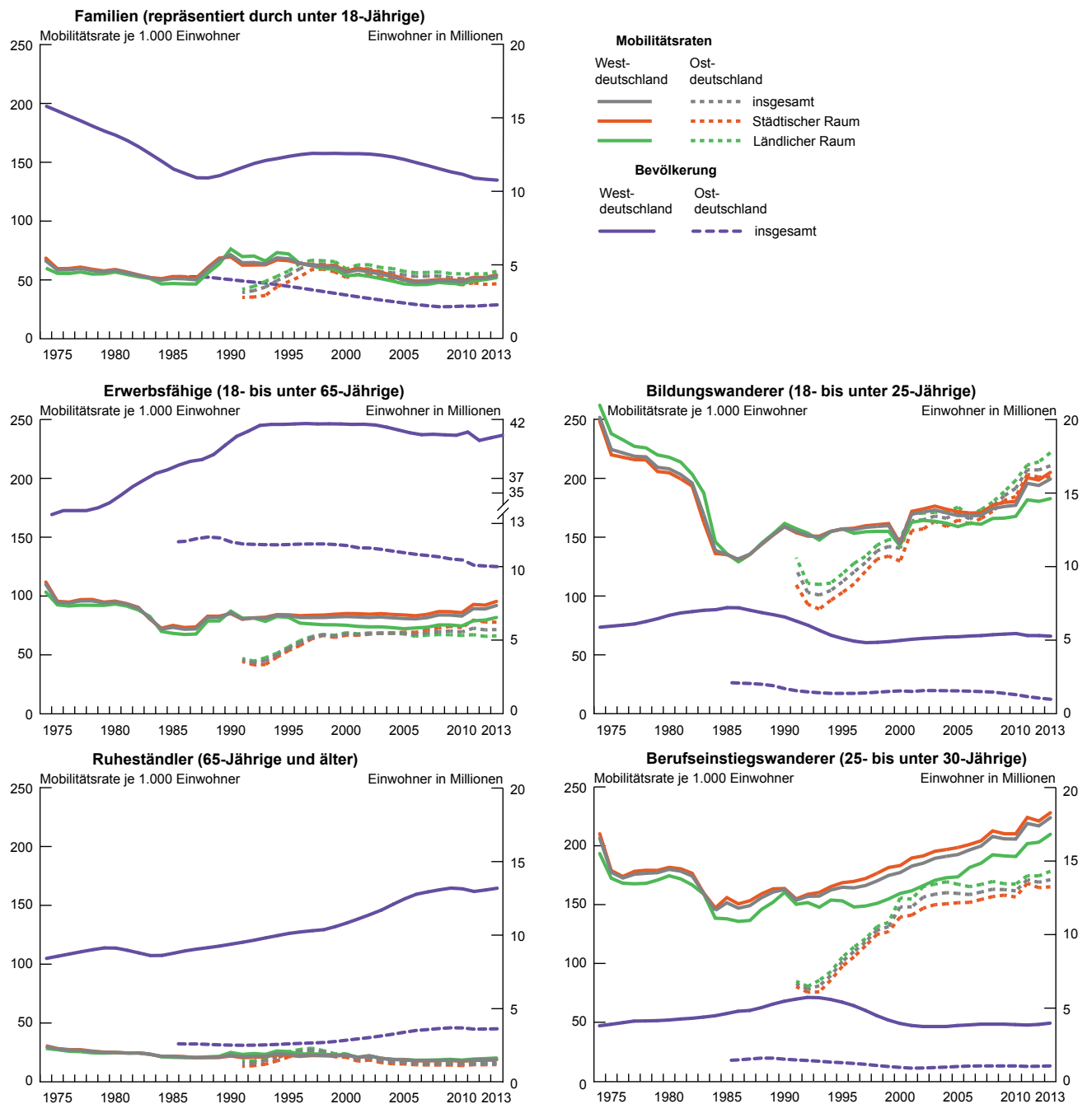
Über die Mobilitätsraten wird die Wanderungshäufigkeit der Bevölkerung bzw. von Bevölkerungsgruppen abgebildet. Besonders mobil sind seit jeher die Bildungs- und Berufseinstiegswanderer (Abb. 1, rechte Seite). Mitte der 1970er-Jahre lag die Mobilitätsrate der Bildungswanderer in der BRD bei 250 Fällen je 1.000 Personen dieser Altersgruppe. Das heißt, dass auf 1.000 dieser jungen Erwachsenen 250 Zu- und Fortzüge kommen. Da bei Binnenwanderungen für jeden Fall die Abmeldung von einer alten und die Anmeldung an einer neuen Adresse gezählt werden, wandert rund jede achte Person über eine Kreisgrenze hinweg. Auch als Mitte der 1980er-Jahre die Mobilitätsrate dieser Altersgruppe in der BRD auf einen Tiefpunkt gesunken ist, wandern zumindest 65 von 1.000 18- bis unter 25-Jährigen – oder jede/jeder Fünfzehnte – von einem Kreis in einen anderen. In keiner Lebensphase vorher oder hinterher sind Menschen in unserer Gesellschaft dermaßen mobil. Bei den Ruhestandswanderungen liegt die Mobilitätsrate aktuell etwa bei 20 auf 1.000, was bedeutet, dass gerade 1 % der über 64-Jährigen den Wohnsitz über eine Kreisgrenze hinweg verlegt.

Ende der 1970er-Jahre war die Mobilität sowohl der Bildungs- als auch der Berufseinstiegswanderer ähnlich hoch wie heute – zumindest lässt sich dies für Westdeutschland feststellen. Die Mobilitätsraten sind hier bis Mitte der 1980er-Jahre gefallen – für die Bildungswanderer deutlich stärker als für die Berufseinstiegswanderer – um ab den 1990er-Jahren wieder stetig anzusteigen. Die deutlich niedrigeren Quoten der ostdeutschen Bildungs- und Berufseinstiegswanderungen in den 1990er-Jahren beruhen darauf, dass in den ostdeutschen Kreisen für diese Altersgruppe hauptsächlich Fortzüge zu verzeichnen waren und nur wenige Zuzüge (Abb. 3 und 4). Die zu diesen Wanderungen gehörenden Zuzüge wurden entsprechend in westdeutschen Kreisen gezählt und bewirkten dort die schnelle Zunahme der Mobilitätsrate. Dieser Effekt der Ost-West-Wanderungen machte sich auch schon in den Jahren 1989 und 1990 bemerkbar, da die DDR-Flücht-

(1)
In die Zeitreihen 1974 bis 1990 gehen die großen Gebietsreformen in Westdeutschland ein, die zwischen 1972 und 1977 stattfanden. Danach haben im Westen nur noch die Regionsbildungen der ehemals kreisfreien Städte Hannover und Aachen mit ihrem Umland stattgefunden. In Ostdeutschland fanden dann seit 1992/93 zahlreiche, teils umfangreiche Reformen statt, die bis heute nicht abgeschlossen sind.

(2)
Die Mobilitätsrate, auch als Mobilitätsquote, (Brutto-)Wanderungsrate oder Wanderungsvolumen bezeichnet, errechnet sich durch die Summe der Zuzüge und der Fortzüge je 1.000 Einwohner. Sie bildet die Wanderungshäufigkeit ab und ist insbesondere aussagekräftig für geschlechts- oder alterstypische Unterschiede bei Wanderungen (BBSR 2015, BiB 2015).

Abbildung 1
Binnenwanderungsmobilität ausgewählter Altersgruppen, 1974 bis 2013



Datenbasis: Wanderungsstatistik und Bevölkerungsfortschreibung des Bundes und der Länder, Laufende Raumbeobachtung des BBSR

© BBSR Bonn 2015

linge in der Regel nicht am Ort ihrer ersten Registrierung verblieben, wo sie als Außenwanderungsgewinn verzeichnet wurden, sondern von dort aus an einen geeigneten Arbeits- und Lebensort weiter wanderten. Die bei den ostdeutschen Mobilitätsraten „fehlenden“ Zuzüge bilden sich nicht mit demselben Ausschlag in den westdeutschen Mobilitätsraten ab, da es sich um ein

relatives Maß handelt. Es bezieht sich auf sehr unterschiedlich große Populationen, die als Referenzgröße nicht nur in der bevölkerungsproportionalen Karte 1, sondern auch in Abbildung 1 aufgeführt wird. Erst seit der Jahrtausendwende haben sich die Mobilitätsraten bei den Bildungswanderungen angeglichen, was darauf hinweist, dass die ostdeutschen Hochschulen inzwischen

genauso viele westdeutsche Studierende anziehen wie umgekehrt. Bei den Berufseinstiegswanderungen bleiben die ostdeutschen Quoten niedriger als die westdeutschen, was auf ein nach wie vor höheres Arbeitsplatzangebot in den westdeutschen Kreisen und entsprechend stärkere Ost-West-Wanderungen schließen lässt. Die vergleichsweise niedrigen Wanderungsraten für rein westdeutsche Binnenwanderungen junger Erwachsener seit 1984³ erstaunen umso mehr, da die Studienanfängerzahlen an den deutschen Hochschulen während dieser Jahrzehnte stark anstiegen: auf dem Gebiet der BRD einschließlich Westberlin von 193.000 in 1980 über 207.000 in 1985 auf 278.000 in 1990 – nach der Einheit insgesamt über 315.000 in 2000 auf 504.000 in 2015 (Daten-Portal des BMBF).

Auch bei den Erwerbsfähigen insgesamt ist seit 1987 ein (eher sehr) leichter Anstieg der Mobilität zu verzeichnen. Die Gruppe der Erwerbsfähigen schließt neben den Bildungs- und Berufseinstiegswanderern auch die Personen im Alter von 30 bis unter 65 Jahre ein. In dieser Lebensphase verlagern die Menschen seltener ihren Wohnsitz als in jungen Jahren. Außerdem sind sie – das deutet der deutlich gedämpftere Anstieg der Mobilität nach 2006 an – nicht im gleichen Umfang mobiler geworden wie die Erwerbsfähigen im Alter unter 30 Jahre. Der Rückgang der Mobilität von Erwerbsfähigen bis 1986 deckt sich mit Befunden von Dieter Blaschke und Elisabeth Nagel (1984) und der Anstieg ab 1987 mit denen von Annette Haas (2000). Beide Artikel ziehen für den langfristigen Effekt als Erklärung die Konjunkturabhängigkeit von Wanderungen heran, die zuvor mehrfach von Herwig Birg (1974 und 1979) aufgezeigt wurde. Hinsichtlich der ostdeutschen Wanderungsraten ist zudem anzuführen, dass sie nicht nur aus den fehlenden Zuzügen resultieren dürften: Nach den politisch motivierten Produktionsstandortverlagerungen in den 1950er- und 1960er-Jahren ging die Binnenwanderung in der DDR auf durchschnittlich 25 Wanderungsfälle je 1.000 Einwohner zurück – ein auch international vergleichbar sehr niedriges Niveau (Zimmermann 1998: 521). Sowohl durch Suburbanisierung als auch über Bildung und Arbeit motivierte Wanderungen fanden in der DDR nach 1960 kaum noch statt, wurden innerhalb

Ostdeutschlands sowie zwischen Ost- und Westdeutschland jedoch nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze in kürzester Zeit nachgeholt.

Mitte der 1970er-Jahre wurde in Westdeutschland die Lebensqualität in Dörfern bzw. im ländlichen Raum über die Dorfsanierung und den Ausbau der Infrastruktur gesteigert (Henkel 2005). Die sanierten Altbauten und viele Neubauten zogen und ziehen auch neue Familien an – vor allem, wenn die Dörfer im Pendeleinzugsbereich von größeren Städten liegen. Für die ostdeutschen Länder fand diese Art der Familiensuburbanisierung erst im Laufe der 1990er-Jahre statt. Eingedenk der reformbedingten Schätzfehler der Mobilität zwischen 1990 und 2010 sowie des auch bei den Wanderungsraten der Minderjährigen erkennbaren Ungleichgewichts von Fortzügen im Osten und erhöhten Zuzügen im Westen ist bei den Familienwanderungen von nahezu gleichbleibenden Raten auszugehen. Familienwanderungen sind überwiegend Nahwanderungen in einen benachbarten Kreis.

Die niedrigste und zugleich stabilste Mobilitätsrate weisen im gesamten betrachteten Zeitintervall Menschen in der Nacherwerbsphase auf. Im höheren Alter verlagern nur Wenige ihren Lebensmittelpunkt noch einmal überregional. Obwohl die Gruppe derer, die 65 Jahre und älter sind, stetig zunimmt, heute agiler ist und über höhere Einkommen verfügt als je zuvor, beeinflusst dies nicht ihre überregionale Wanderungshäufigkeit.

Was kann auf dieser allgemeinen Ebene über das Stadt-Land-Verhältnis gesagt werden? Die Mobilitätsraten sind in Westdeutschland seit etwa 20 Jahren für fast alle Altersgruppen im städtischen Raum höher als im ländlichen Raum. In Ostdeutschland gilt jedoch für Bildungs-, Berufseinstiegs- und auch für Familien-/Arbeitsplatz-Wanderungen, dass die ländliche Bevölkerung mobiler scheint als die städtische – zumindest mehr Kreisgrenzen überschreitende Ab- und Anmeldungen zeigt. Dies dürfte allerdings ein Effekt der Siedlungsstrukturunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland sein: Der städtische Raum ist in Westdeutschland deutlich prägender und

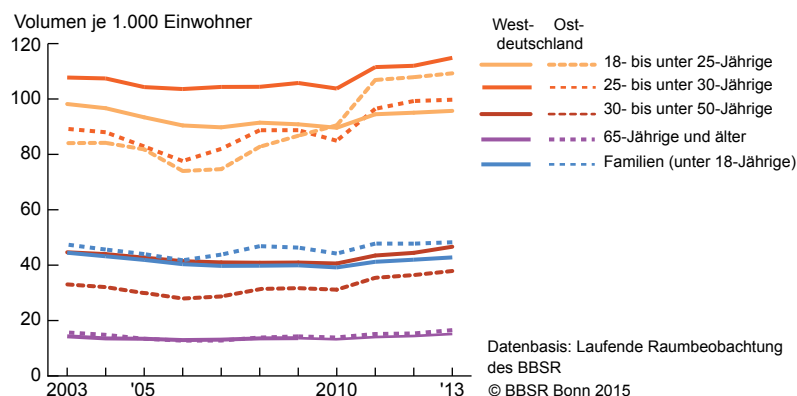
(3) Die niedrigen Wanderungsquoten von 1984 bis etwa zur Jahrtausendwende gehen mit der Regierungszeit Helmut Kohls einher, der im Oktober 1982 nach einem konstruktiven Misstrauensvotum zum Bundeskanzler (bis 1998) gewählt worden war. Hinsichtlich Wirtschaftsdaten ist anzumerken, dass es in Deutschland 1986 einen negativen Verbraucherpreisindex (Inflationsindikator) gab. Zugleich gab es eine relative Hochzinsphase; der durchschnittliche Effektivzins für Wohnungsbaukredite lag bis 1997 über 7 % – teils gar über 10 %.

es ergeben sich mehr Optionen zu Wanderungen von Stadt zu Stadt sowie zwischen Stadt und städtischen Kreisen als zwischen Stadt und Land. In Ostdeutschland sind die wenigen, monozentralen Großstädte von ländlichen Kreisen umgeben, in denen die Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung wohnt. Damit sind Land-Stadt-Wanderung sowie Stadt-Land-Wanderungen im Zusammenhang mit Suburbanisierungsprozessen – z. B. im Umland von Berlin – wahrscheinlicher. Die Wanderungsverflechtung von Stadt und Land betrachten wir genauer im folgenden Kapitel.

Die Kreisstatistiken erfassen nur überregionale Wanderungen. Gerade was die Wanderungen der Familien und Ruheständler betrifft – so die Vermutung – fällt ein erheblicher Anteil der Nah-Wanderungen in eine Nachbargemeinde aus dem Raster der Kreisstatistiken. Abbildung 2 stellt solche Wanderungen innerhalb der Kreise des ländlichen Raumes für ausgewählte Altersgruppen dar. Auch hinsichtlich dieser Nah- bzw. regionsgebundenen Wanderungen sind die Bildungs- und Berufseinstiegswanderer am mobilsten im Sinne von häufigen Ab- und Anmeldungen an einem anderen Wohnort. Zwar ist die überregionale Wanderungsrate dieser beiden Altersgruppen über Kreisgrenzen fast doppelt so häufig wie die innerregionale, aber zusätzlich wandern noch 4 bis 5 % dieser Altersgruppe innerhalb ihres Heimatkreises. Von den Minderjährigen – als Indikator für Familien – verlagern 2,2 % ihren Wohnsitz innerhalb der Heimatregion, bei den Ruhesitzwanderern 0,8 %. Auch diese Mobilitätsraten liegen alle leicht unter denen der überregionalen Wanderungen.

Zusammenfassend lässt sich zum einen feststellen, dass es etwa seit der Jahrtausendwende eine Angleichung der Mobilitätsraten in West und Ost gibt – der Nachholprozess hinsichtlich residenzieller Mobilität ist zehn Jahre nach der Wende abgeschlossen und die starke Abwanderung von Ost nach West scheint zumindest deutlich gedämpft. Zum anderen ist in jüngster Vergangenheit (seit 2011) eine Zunahme an Wanderungsfällen zu konstatieren. Diese stützt sich allerdings hauptsächlich auf die ohnehin hochmobilen Altersgruppen der 18- bis unter 25-Jährigen, der 25- bis unter

Abbildung 2
Innerregionale Mobilität ausgewählter Altersgruppen im ländlichen Raum 2003 bis 2013



30-Jährigen und partiell noch auf die der 30- bis unter 50-Jährigen, weshalb wir uns in den nachfolgenden Analysen auf diese drei Altersgruppen konzentrieren. Die Mobilität ist zudem in ländlichen Räumen nicht höher als in städtischen Räumen – wobei der Saldo bzw. die Anteile von Fort- und Zuzügen zu beachten sind. Sowohl die geringe Binnenwanderung in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre in der BRD als auch die extrem geringe der 1970er- und 1980er-Jahre in der DDR müssen als historische Ausnahme angesehen werden. Dabei darf auch nicht die innerregionale Mobilität vernachlässigt werden. Sie stellt bei allen Altersgruppen einen beachtlichen Anteil an Wanderungen dar. Im Unterschied zu Wanderungen zwischen Kreisen bleibt die Bevölkerung hierbei der Region erhalten. Es finden Umverteilungen von Einwohnern zwischen Dörfern und Zentren statt. Dies stellt kleinräumig viele Dörfer ebenfalls vor erhebliche Probleme, schmälert jedoch nicht das Humankapital der Region. In der aktuellen Debatte finden diese „Regions-treuen“ kaum Beachtung. Im Weiteren werden wir uns allerdings auch auf die Kreisgrenzen überschreitenden Wanderungen konzentrieren, die im Umkehrschluss die „Regionsflüchtigen“ repräsentieren.

4 Wanderungsverflechtung – wie haben sich die Wanderungen zwischen Stadt und Land innerhalb und zwischen Ost- und Westdeutschland seit 1991 geändert?

Um die These der Landflucht weiter zu untersuchen, schauen wir uns zunächst die Fortzugsraten⁴ zwischen den vier Kategorien des städtischen/ländlichen Raums für die drei Altersgruppen zwischen 18 und 50 Jahren an. Abbildung 3 veranschaulicht die möglichen Wanderungsbeziehungen. Es ergeben sich 16 mögliche Paarungen, die sich im Hinblick auf den städtischen und ländlichen Raum zu vier Typen verdichten lassen. Mit „städtisch Orientierten“ werden Wandernde bezeichnet, die ihren Wohnsitz von Großstädten in andere Großstädte, von Großstädten in städtische Kreise und umgekehrt sowie von städtischen Kreisen in andere städtische Kreise verlegen. „Ländlich Orientierte“ sind folglich alle Wandernden, die ihren Wohnsitz innerhalb oder zwischen den beiden Kategorien ländlicher Kreise verlagern. In Anlehnung an Birg (1992: 10) bezeichnen wir diese beiden Gruppen als raumstationär. Raumtransitorisch verhalten sich hingegen die Wandernden von ländlichen Kreisen in Großstädte und städtische Kreise sowie von Großstädten und städtischen Kreisen in ländliche Kreise. Letztere sind Zuwandernde in den, erstere Abwandernde aus dem ländlichen Raum (die Landflüchtigen).

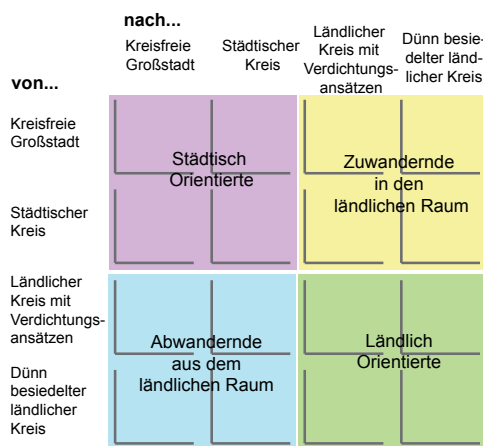
Die Abbildungen 4 bis 6 stützen sich auf eine Quell-Zielmatrix aller 402 Stadt- und Landkreise seit 1991. Dabei können nicht nur die raumstationären und -transitorischen Wanderungen, sondern auch die innerhalb (durchgezogene Linien) und zwischen (gestrichelte Linien) West- (rote Linien) und Ostdeutschland (blaue Linien) differenziert werden.

4.1 Bildungswanderungen

Es fällt auf, dass die Bildungswanderungen mehr oder weniger stetig zunehmend auf die Großstädte gerichtet sind. Aber der Reihe nach: Bei den städtisch Orientierten haben die Fortzüge Richtung (anderer) Großstadt in West und Ost langsam aber stetig zugenommen. Die Ost-West-Wandernden sind dabei in den meisten Jahren mehr als die im Osten Verbleibenden. Die Fortzugsquote aus westdeutschen Großstädten und aus westdeutschen städtischen Kreisen in ostdeutsche Großstädte ist bezogen auf alle westdeutschen Fortzüge in dieser Altersgruppe zwar niedrig, im Unterschied zu anderen West-Ost-Wanderungen jedoch deutlich im positiven Bereich. Wenn also junge Erwachsene aus dem Westen in den Osten gehen, dann in eine Großstadt. Aufgrund der unterschiedlich großen Populationen ist zudem anzumerken, dass sich unter den städtisch Orientierten die West-Ost- und die Ost-West-Wanderungen absolut gesehen in den letzten Jahren in etwa ausgleichen. Weiterhin fällt bereits in dieser Altersgruppe die anhaltend hohe Suburbanisierung in Westdeutschland auf. Dies könnte sowohl mit einem Mietpreisgefälle zwischen Ballungszentren und deren Umland als auch mit der dezentralen Hochschullandschaft und einem guten Bildungsangebot in vielen städtischen Kreisen zusammenhängen.

(4) Fortzugsraten werden durch die Summe der Fortzüge in einem gewählten Zeitintervall je 1.000 Einwohner gebildet. Mit der Fortzugsrate wird das Maß des Wegzugs bzw. der Abwanderung erfasst. Die Fortzüge beziehen sich auf die Wanderungsfälle, nicht auf Personen. Innerhalb des gewählten Zeitintervalls kann eine Person auch mehrmals wandern (BiB 2015).

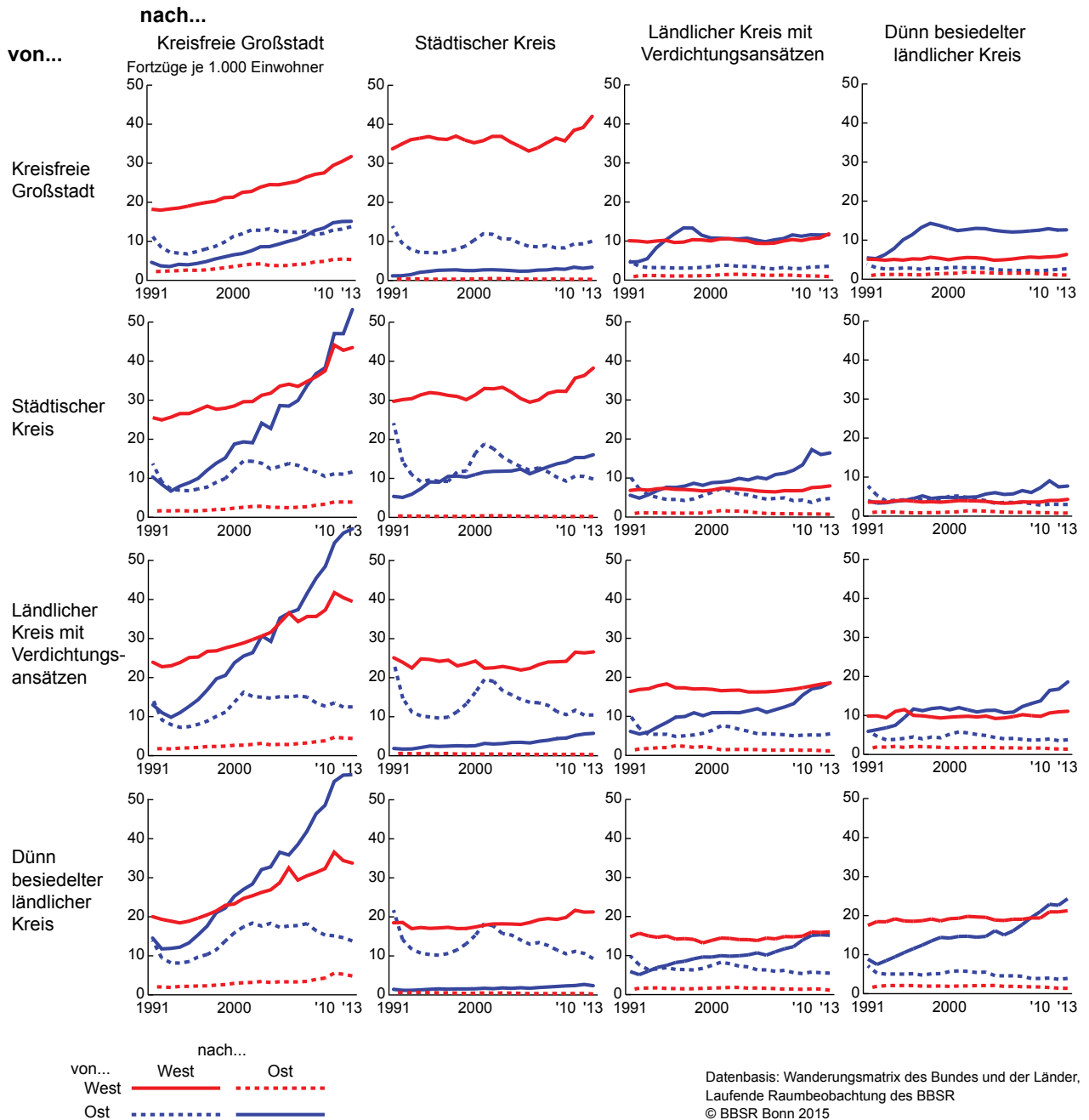
Abbildung 3
Raumorientierung nach Wanderungsverflechtungen – schematische Darstellung



Quelle: eigene Darstellung © BBSR Bonn 2015

Die andere raumstationäre Gruppe sind die ländlich Orientierten. Für diese Gruppe ist festzustellen, dass – abgesehen von einer Ausnahme – die Fortzugsraten über die betrachtete Zeitspanne gleich bleiben. Die zugehörigen Anteile verweisen darauf, dass Westdeutsche im Westen und Ostdeutsche im Osten bleiben. Stetig zugenommen haben allerdings in Ostdeutschland die Wanderungsbeziehungen innerhalb des ländlichen Raums – die Anteile sind neuerdings höher als die in Westdeutschland. Was diese

Abbildung 4
Wanderungsverflechtung der 18- bis unter 25-Jährigen, 1991 bis 2013 – Fortzüge



Zunahme der Mobilität kleinräumig bedeutet, muss jeweils vor Ort untersucht werden.

Nun zu den beiden raumtransitorischen Gruppen. Auch für die in den ländlichen Raum Zuwandernden bleiben über die Zeit die Anteile auf vergleichsweise sehr niedrigem Niveau konstant. Die einzige Auffälligkeit betrifft den raschen Anstieg der

Fortzüge aus ostdeutschen Großstädten in ländliche Kreise Ostdeutschlands während der 1990er-Jahre. Darin bildet sich auch in dieser Altersgruppe die starke (nachholende) Suburbanisierung jener Jahre ab.

Die für die Thematik interessanteste Gruppe stellen die aus dem ländlichen Raum Abwandernden. In allen Jahren lag der

Anteil der aus ländlichen Kreisen in Westdeutschland mit Ziel städtischer Raum Fortgezogenen über den Anteilen der landstationär Wandernden. Stetig zugenommen hat dabei seit 1991 der Anteil derer, die in Großstädte – auch in ostdeutsche – abwandern. Noch deutlich mehr Bewegung zeigen die Fortzugsanteile dieser Gruppe junger Erwachsener aus den ostdeutschen ländlichen Kreisen. Zu Anfang der Zeitreihen fällt vor allem die Abwanderung in westdeutsche Großstädte und städtische Kreise auf, die seither gewissen Wellenbewegungen folgt, insgesamt aber deutlich geringer geworden ist. Dominant wurde spätestens seit der Jahrtausendwende die Abwanderung in die ostdeutschen Großstädte.

Aus einer anderen Perspektive heißt dies: 2013 ziehen von 1.000 Ostdeutschen im Alter von 18 bis unter 25 Jahre aus dünn besiedelten ländlichen Kreisen

- etwa 28 bei einer Wanderung in dieselbe Kreiskategorie – vier in den Westen und 24 in den Osten,
- fünf in einen ländlichen Kreis mit Verdichtungsansätzen im Westen und 15 in einen solchen im Osten,
- neun in einen städtischen Kreis im Westen und zwei in einen solchen im Osten,
- 13 in westdeutsche und 56 in ostdeutsche Großstädte.

Insgesamt gehen also 12,8 % der ostdeutschen jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis unter 25 Jahren aus dünn besiedelten ländlichen Kreisen auf Wanderschaft über die Kreisgrenzen hinweg. 5 % bleiben im ländlichen Raum, aber 8 % ziehen Richtung Stadt. Inwiefern es sich bei den neuen Wohnorten im ländlichen Raum um solche im Umland großer Städte handelt, kann hier nicht festgestellt werden. Die Anteile bei den aus dünn besiedelten ländlichen Kreisen stammenden westdeutschen Bildungswanderern unterscheiden sich derzeit nur hinsichtlich der städtisch geprägten Zielorte: Es gehen vergleichsweise deutlich weniger in Großstädte und entsprechend mehr in städtische Kreise.

4.2 Berufseinstiegswanderungen

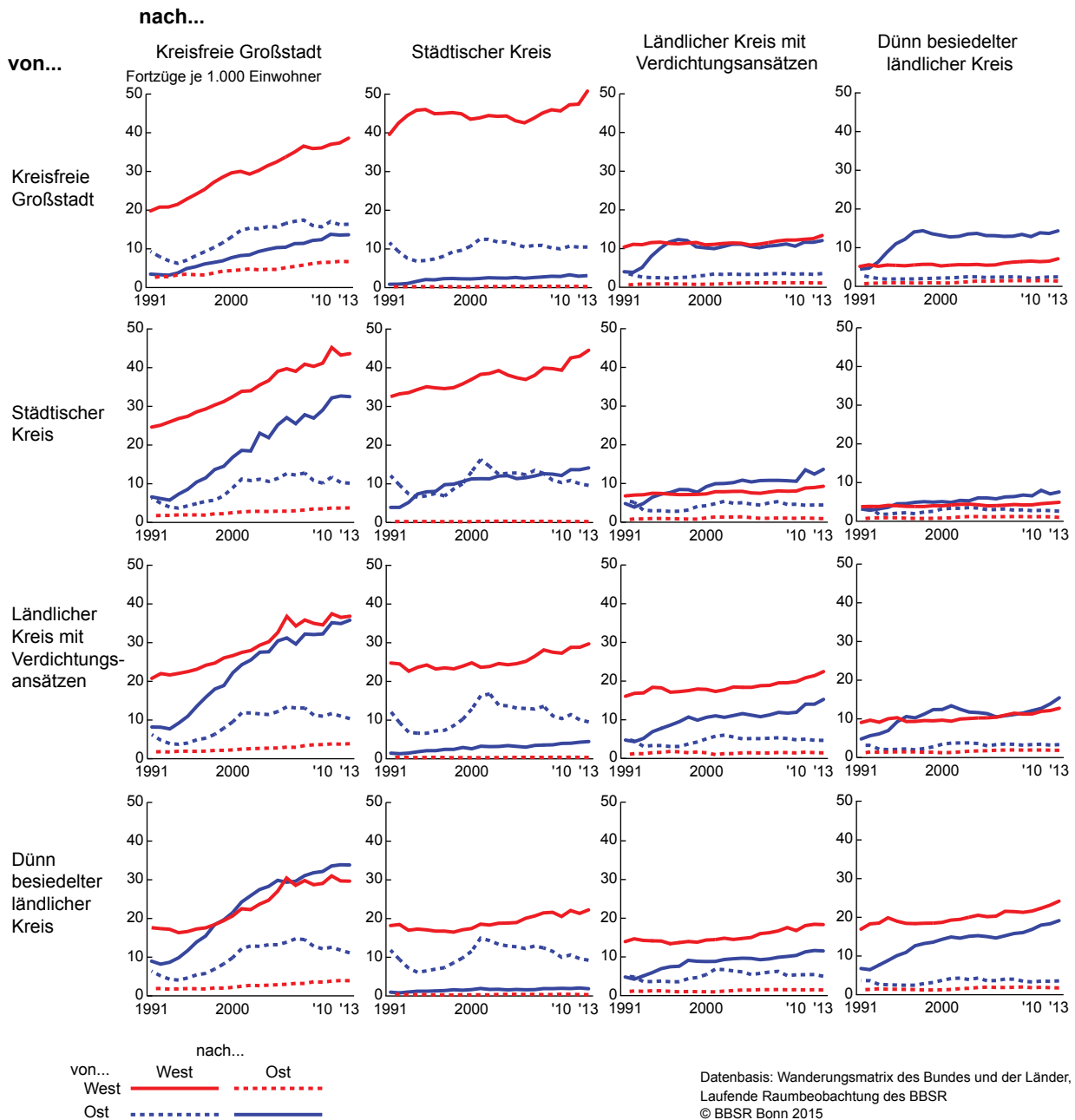
Die Wanderungsbeziehungen der 25- bis unter 30-Jährigen unterscheiden sich von denen der jüngeren Gruppe in Richtung und Tendenz nur wenig. Einige wenige Aspekte wecken Aufmerksamkeit und sind in ihrer zukünftigen Entwicklung im Auge zu behalten:

- Die Wanderungen innerhalb Ostdeutschlands sind derzeit vergleichsweise geringfügig niedriger.
- Die westdeutschen Wanderungen mit einem Zielort in städtischen Kreisen sind zahlreicher, was auf mit dem biografischen Alter zunehmende Suburbanisierung hinweist. Dieser Kreistyp birgt die Vorteile einer guten verkehrlichen Anbindung an die Großstädte bei niedrigeren Wohnkosten.

4.3 Familien- und Arbeitsplatzwanderungen

Im Gegensatz zu den beiden jüngeren Altersgruppen ist das Wanderungsvolumen der 30- bis unter 50-Jährigen deutlich geringer (geänderte Größenordnung in Abb. 6) und das Wanderungsverhalten hat sich über die betrachteten Jahre hinweg nur wenig verändert. Bei der raumstationären Gruppe der städtisch Orientierten haben in Ost wie West die Wanderungen mit dem Ziel (andere) Großstadt über die Jahre leicht zugenommen. Weiterhin weisen die ostdeutschen städtisch Orientierten dieser Altersgruppe eine deutlich geringere Mobilität auf als die westdeutschen. In Westdeutschland sind die Wanderungen aus Großstädten in städtische Kreise, die zu einem großen Teil Suburbanisierungswanderungen sein dürften, zwar im Vergleich zu allen anderen Wanderungsverflechtungen dieser Altersgruppe hoch – sie betreffen gleichwohl einen geringeren Anteil dieser Altersgruppe als bei den jungen Erwachsenen im Alter unter 30 Jahre. Auffällig ist allerdings die Wellenbewegung der Wanderungen aus Großstädten in städtische Kreise über die betrachteten Jahre hinweg: Die westdeutschen Suburbanisierungswanderungen nahmen bis Ende der 1990er-Jahre zu, sanken dann über etwa zehn Jahre hinweg – was mit dem während dieser Jahre begin-

Abbildung 5
Wanderungsverflechtung der 25- bis unter 30-Jährigen, 1991 bis 2013 – Fortzüge



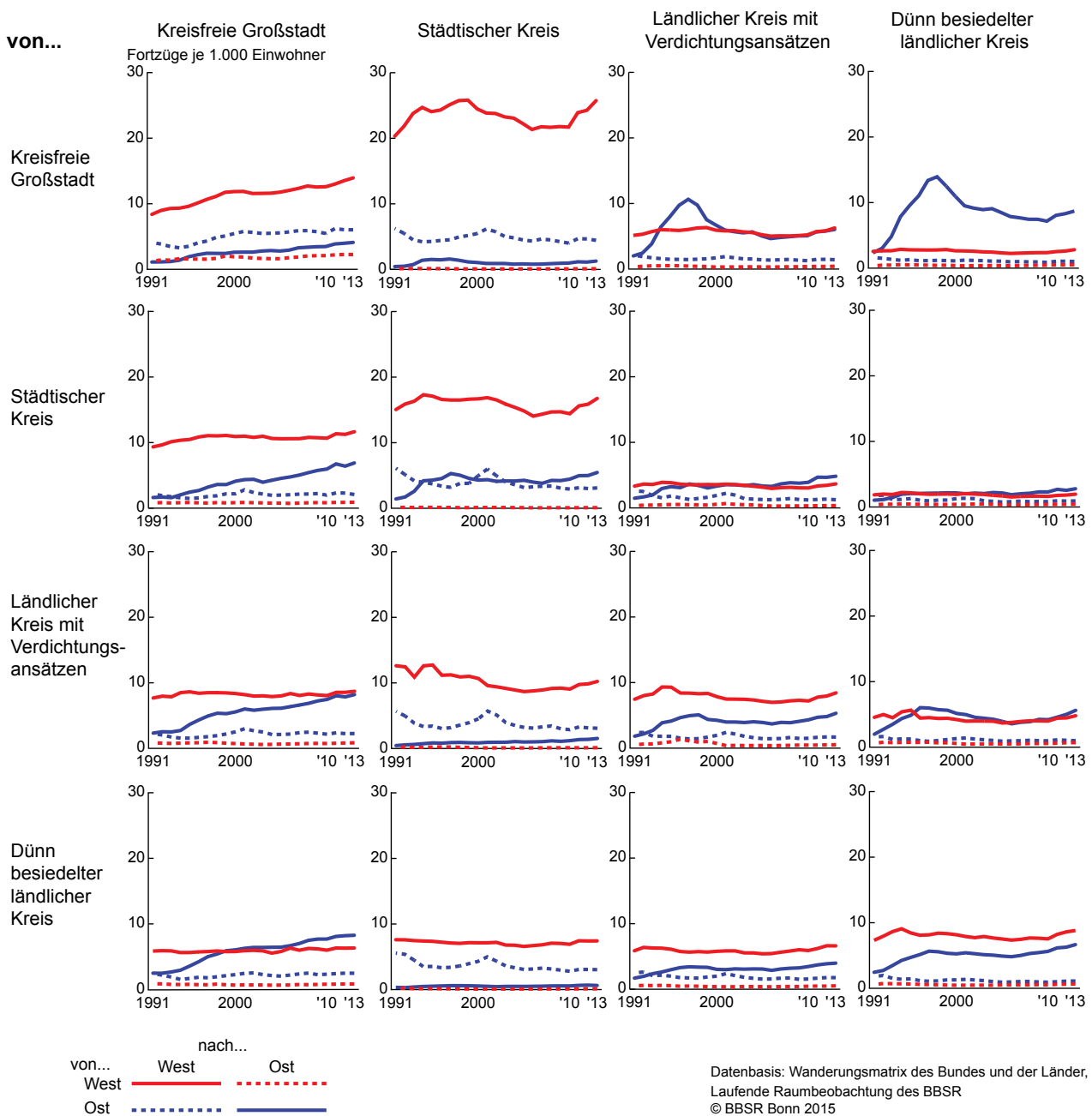
nenden Großstadtwachstum einhergeht – und nehmen seit 2007 zunächst leicht und seit 2011 wieder stärker zu.

Auch die raumstationären Wanderungen der ländlich Orientierten haben sich über die beiden vergangenen Jahrzehnte kaum verändert. Der Anteil der in dieser Altersgruppe Mobilen ist kaum halb so hoch wie bei den unter 30-Jährigen. Weiter ist anzumerken, dass der Anteil der Ost-West-Wan-

derungen in diesem Wanderungstyp gegen Null geht.

Für die raumtransitorischen Wanderungen der in den ländlichen Raum Zuwandernden sind über die Zeit gleichbleibende Anteile auf noch niedrigerem Niveau als bei den Jüngeren zu konstatieren. Die einzige Auffälligkeit betrifft wiederum den raschen Anstieg der Suburbanisierung aus ostdeutschen Großstädten (u. a. Berlin) in angren-

Abbildung 6
Wanderungsverflechtung der 30- bis unter 50-Jährigen, 1991 bis 2013 – Fortzüge
nach...



zende ländliche Kreise während der 1990er-Jahre, die sich auf niedrigerem Niveau als bei den jüngeren Altersgruppen eingependelt hat. Von diesen Wanderungen profitieren keineswegs alle Kreise des ländlichen Raumes gleichermaßen.

Die raumtransitorischen Wanderungen der aus ländlichen Räumen Abwandernden

sind zwar etwas umfangreicher als die der Gegenrichtung – aber auch sie verändern sich über die Jahre kaum. Ausnahme bilden innerhalb Ostdeutschlands die stetig leicht zunehmenden Anteile der Fortzüge aus dem ländlichen Raum in die Großstädte. Letzteres dürfte dem dort erwarteten bzw. vorhandenen Arbeitsplatzangebot geschuldet sein.

Zusammenfassend müssen wir also feststellen, dass die Abwanderung aus dem ländlichen Raum in die Großstädte zugenommen hat, was besonders stark bei den 18- bis unter 30-Jährigen ausgeprägt ist. Da Bildungswanderungen immer – nicht erst aktuell – auf Zentren ausgerichtet gewesen sind, kann man hier nicht von einer Landflucht sprechen. Allerdings setzt sich diese Großstadtorientierung tendenziell auch bei den Familien- und Arbeitsplatzwanderungen der über 30-Jährigen fort, die in den anderen Wanderungsverflechtungen eine hohe Konstanz zeigen. Dies bedeutet auch, dass die im jungen Erwachsenenalter Abgewanderten im mittleren Erwachsenenalter nicht zurückkehren, sondern in einer späteren biografischen Phase ihnen sogar noch Weitere folgen. Vergleichen wir die vier Kategorien der Raumorientierung auf Grundlage der Wanderungsverflechtungen, dann weisen die städtisch Orientierten die höchsten Mobilitätsquoten auf, gefolgt von den aus ländlichen Räumen Abwandernden. Die in den ländlichen Raum Zuwandernden zeigen dagegen die niedrigsten Quoten. Um dies noch aus einer weiteren Perspektive aufzublättern, wollen wir uns im nächsten Kapitel die Wanderungsbilanzen für die gewählten drei Altersgruppen ansehen.

5 Wanderungsbilanzen:
Welche regionalen Faktoren
können regionale Wanderungs-
gewinne und -verluste erklären?

Bislang konnten wir zeigen, dass es zu allen Zeitpunkten und in allen Altersgruppen zu jeder Fortzugsbewegung auch eine – mehr oder weniger ausgeprägte – Zuzugsbewegung gibt. Über die Messgröße des Wanderungssaldos⁵ werden die Fort- und Zuzüge bilanziert und so die Nettozuwanderungsgewinne bzw. -abwanderungsverluste ermittelt. Diese Nettowanderungen verknüpfen wir mit regionalen Faktoren, die in der Literatur als Erklärungsfaktoren herangezogen werden.

5.1 Bildungsaspirationen und Bildungswanderungen

In allen Jahren seit 1974 verzeichnen die kreisfreien Großstädte für die Gruppe der

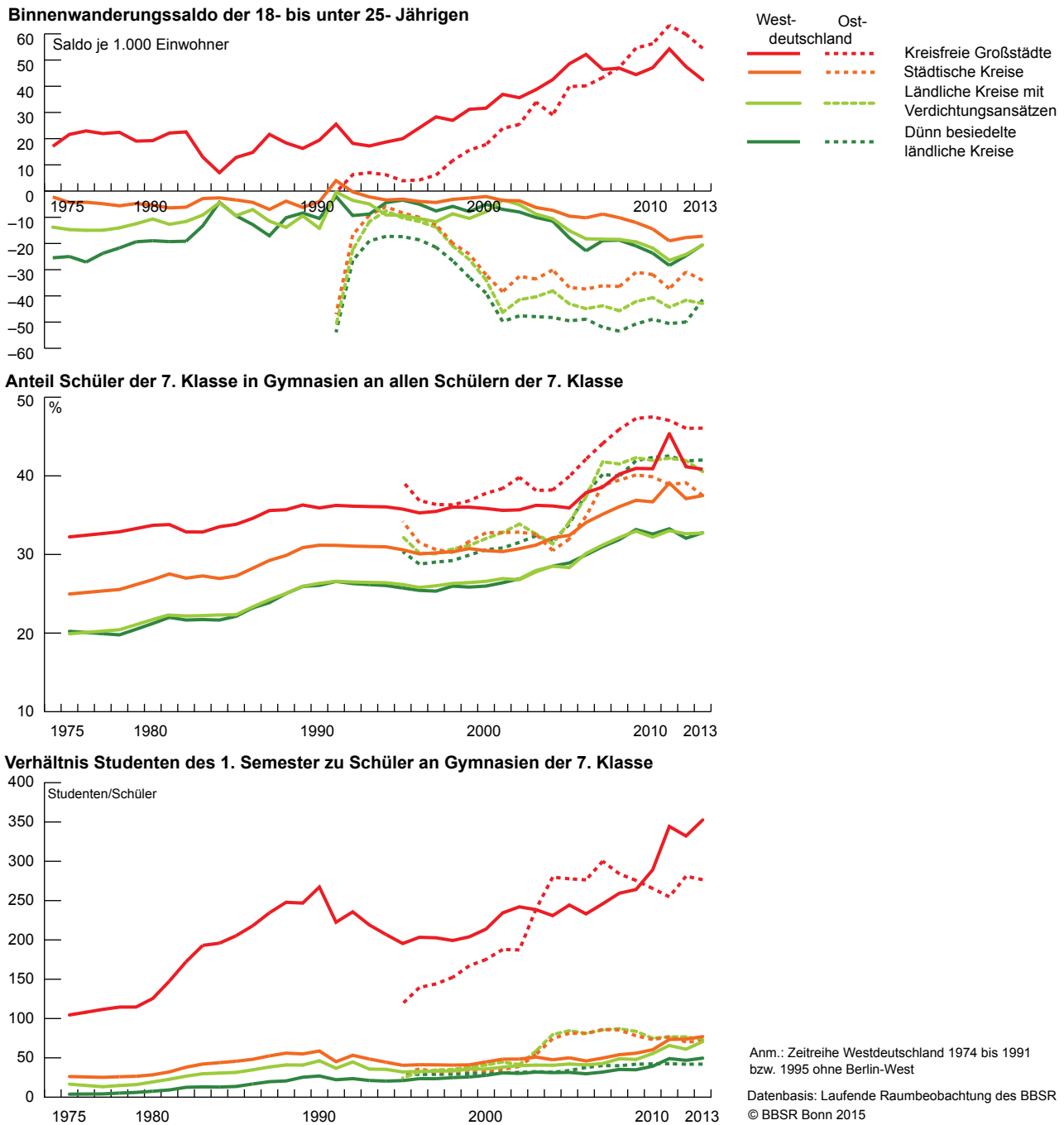
18- bis unter 25-Jährigen Binnenwanderungsgewinne, alle anderen Kreiskategorien hingegen Wanderungsverluste (Abb. 7). Bis 1989 speist sich der Gewinn der westdeutschen Großstädte allein aus westdeutschen Landkreisen, ab 1990 auch aus ostdeutschen. Die extrem starke Zuwanderung aus den ostdeutschen Bundesländern bildet sich 1991 und 1992 auch in den sehr niedrigen Wanderungsdefiziten der westdeutschen ländlichen Kreise und den leichten Gewinnen der westdeutschen städtischen Kreise ab. Die relativ niedrigen Nettowanderungsgewinne und -verluste von 1983 bis 1986 korrespondieren mit der niedrigen Mobilitätsrate dieser Jahre (Abb. 1). Die Nettogewinne der Großstädte haben sich sehr rasch nach diesem Einbruch erholt. Bis Mitte der 1990er-Jahre lag der durchschnittliche Wanderungssaldo der Bildungswanderer bei rund 20 Personen auf 1.000 Einwohner dieser Altersgruppe. Danach stieg er stetig an auf durchschnittlich 48 Fälle je 1.000 Einwohner seit 2005. Die Wanderungsbilanzen der ostdeutschen städtischen und ländlichen Kreise zeigen zwei Wellentäler der Ost-Westwanderung 1991⁶ und 2001. Sie gehen mit Wanderungsgewinnen in Großstädten und mit geringeren Wanderungsverlusten in westdeutschen ländlichen Kreisen einher. Die Wanderungsverluste der westdeutschen städtischen und ländlichen Kreise nehmen dann erst ab 2002 zu. Dies korrespondiert damit, dass die Wanderungsverluste der ostdeutschen Regionen außerhalb der kreisfreien Großstädte etwa seit der Jahrtausendwende auf einem sehr niedrigen Niveau verbleiben, während die ostdeutschen Großstädte seit Mitte der 1990er-Jahre rasch steigende Wanderungsgewinne aufweisen. Wie bereits bei den Wanderungsverflechtungen (Abb. 4) gezeigt, bleiben ostdeutsche junge Erwachsene seither zwar im Osten, wandern jedoch mit höheren Anteilen als im Westen in die Großstädte.

Als Gründe für die (Groß-)Stadtorientierung der jungen Erwachsenen gelten Bildungsaspirationen sowie gestiegenes Bildungsniveau (u. a. Lehmann 2008). Zur Prüfung der Zusammenhänge mit regionalem Wanderungsverhalten ziehen wir zwei Indikatoren hinzu, die Bildungsbeteiligung anzeigen (Abb. 7): Der Anteil der Schüler in der 7. Klasse an Gymnasien an

(5) Der Wanderungssaldo ist die Differenz aus den Zuzügen und den Fortzügen je 1.000 Einwohner. Ist der Saldo negativ, spricht man von Wanderungsverlust oder Wanderungsdefizit, ist er positiv, so spricht man von Wanderungsgewinn oder Wanderungsüberschuss. Der Wanderungssaldo wird auch als Wanderungsbilanz oder Nettowanderung bezeichnet (BiB 2015).

(6) Die hohe Ost-West-Wanderung begann nach dem Mauerfall Ende 1989. Die verfügbaren Wanderungsstatistiken auf Kreisbasis beginnen jedoch erst mit dem Beobachtungsjahr 1991.

Abbildung 7
Binnenwanderungssaldo der Bildungswanderungen und Bildungsbeteiligung, 1974 bis 2013



allen Schülern der 7. Jahrgangsstufe zeigt die Beteiligung in der höchsten Schulform der weiterführenden Schulen. Obwohl auch an anderen Schulen die allgemeine Hochschulreife erworben werden kann, sind Gymnasien die Schulform, die in allen Bundesländern und im gesamten Zeitinter-

vall existiert und am wenigsten von Reformen tangiert war. Zudem genießt sie den höchsten Stellenwert hinsichtlich weiterführender Bildung (Autorengruppe 2014). Im zweiten Indikator beziehen wir die Zahl der Studierenden im 1. Semester auf die der Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse an

Gymnasien. Letzterer ist ein Näherungsindikator für die Übergangswahrscheinlichkeit zum (Fach-)Hochschulstudium. Beide Indikatoren zeigen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Siedlungsstruktur. Das Verhältnis von Studienanfängern zu Gymnasiasten in Großstädten wird allerdings dadurch verzerrt, dass nach wie vor die Mehrzahl großer Hochschulen in Großstädten zu finden ist. Der etwa anderthalbfach höhere Anteil der Gymnasiasten der 7. Jahrgangsstufe in Großstädten gegenüber dem in ländlichen Kreisen ist aber nur zum Teil durch das Fehlen dieser Bildungseinrichtung in ländlichen Kreisen zu erklären. Entscheidender ist hier die Kombination aus sozialer Schichtzusammensetzung und Bildungsabschluss der Eltern, die sich zwischen städtischen und ländlichen Regionen unterscheiden – also die Abhängigkeit der Bildungsbeteiligung vom sozialen Status der Eltern (Schimpe-Neimanns 2000, Ditton/Krüsen/Schauenberg 2005).

Trotz der Unschärfe der beiden Indikatoren verdeutlichen sie den Anstieg der Bildungsbeteiligung und die steigende Bedeutung von höherer Schul- und Berufsbildung. Steigende Studierendenzahlen sind dabei auf die steigenden Studienberechtigtenzahlen und nicht auf einen etwaigen Anstieg der Studienneigung zurückzuführen (Autorenkollektiv 2014). Eingedenk der Tatsache, dass nur ein Bruchteil aller Studienplätze in städtischen und ländlichen Kreisen zu finden ist, erzwingen die steigenden Studierendenzahlen geradezu die Wanderung der jungen Erwachsenen mit Studienabsichten von städtischen und ländlichen Kreisen in die Großstädte. Insofern ist auf die parallele Entwicklung der Wanderungssalden und der Bildungsbeteiligung seit etwa 2000 hinzuweisen.

Erstaunlicher sind eher die Entwicklungen dieser Indikatoren in Westdeutschland zwischen 1980 und 1990. Obwohl die Studienaufnahme in diesen Jahren enorm steigt, sind die Mobilität der Bildungswanderer wie die Wanderungsgewinne der Großstädte am niedrigsten. Das Verhältnis Studierende im 1. Semester zu Gymnasiastinnen und Gymnasiasten trägt ansonsten sehr stark zur Erklärung des regional unterschiedlichen Binnenwanderungssaldos der 18- bis unter 25-Jährigen bei. 50 bis 60 % der regionalen Streuung der Wanderungsbilanz kön-

nen über diesen Indikator für die Beobachtungsjahre zwischen 2005 und 2013 sowohl in West- als auch in Ostdeutschland erklärt werden. Die Zusammenhänge werden deutlicher mit Anstieg der Bildungs- und Binnenwanderungskurven nach 2000. Mitte der 1970er-Jahre betrug der Erklärungsgehalt durchschnittlich 40 %. Zwischen 1980 und 1990 aber sind keine deutlichen Zusammenhänge erkennbar. Eine Begründung könnte sein, dass das Bundesverfassungsgericht die Zweitwohnungsteuer im Jahre 1983 als eine „rechtlich zulässige örtliche Aufwandsteuer“ einstufte. Daraufhin haben immer mehr Universitätsstädte diese Steuer eingeführt.⁷ Dieser administrative Akt wirkt sich auf Wanderungszahlen aus, da dadurch die Studierenden überhaupt erst dazu bewegt werden, ihre Studienwohnung als Hauptwohnung anzumelden – dies war während der 1980er-Jahre noch kaum verbreitet, sodass sich Studienaufnahme an einem anderen Ort nicht in einer Ummeldung abbildete.

5.2 Arbeitsmarkt und Berufseinstiegswanderungen

Obwohl die Wanderungsverflechtung der Berufseinstiegswanderer der der Bildungswanderer sehr ähnlich ist, fällt ihre Wanderungsbilanz in den Siedlungskategorien deutlich anders aus:

Die westdeutschen Großstädte verzeichnen bei den 25- bis unter 30-Jährigen bis etwa 1995 ein Wanderungsdefizit. Bis 1985 profitieren von der damit einhergehenden Suburbanisierung und Dezentralisierung die städtischen und ländlichen Kreise, in dem dazwischen liegenden Jahrzehnt sind die Bilanzen nicht eindeutig. Seit Mitte der 1990er Jahre überwiegen eindeutig in den Großstädten die Zuzüge und in den übrigen Kreistypen die Fortzüge.

In Ostdeutschland ist der Saldo in den Großstädten positiv und in den übrigen Kreisen negativ – mit Ausnahme der Jahre 1993 bis 1996 mit verhältnismäßig ausgeglichenen Bilanzen. Der positive Saldo der Großstädte hat sich seit 2000 bei durchschnittlich 13 Fällen je 1.000 Einwohner eingependelt, der negative Saldo der städtischen und ländlichen Kreise bei 23 Fällen je 1.000 Einwohner mit leicht abnehmender Tendenz.

(7)
Einführungsjahr einer Zweitwohnungsteuer: Berlin 1997, Hamburg 1993, München 2006, Köln 2005, Stuttgart 2011, Dortmund 1998, Essen 2003, Bremen 1996, Dresden 2006, Leipzig 2006, Hannover 1994, Nürnberg 2005, Duisburg 2015.

Gemäß makroökonomischer Theorie gleichen sich über Wanderungen regionale ökonomische Disparitäten aus. Wir untersuchen für die Gruppe der Berufseinstiegswanderer die Disparitäten hinsichtlich der Arbeitsplätze für Hochqualifizierte und der Arbeitslosenquote. In den Großstädten Ost- und Westdeutschlands ist der Anteil der Beschäftigten mit (Fach-)Hochschulabschluss etwa doppelt bis vierfach so hoch wie in den übrigen Kreisen. Dabei steigt dieser Anteil in allen Kreiskategorien kontinuierlich an – mit einer deutlichen Dynamisierung seit 2010. In Ostdeutschland war der Anteil akademisch ausgebildeter Arbeitskräfte Mitte der 1990er-Jahre noch höher als in Westdeutschland, verharrte mehr oder weniger bis 2009 auf diesem Niveau, um dann seit 2010 ebenfalls stark anzusteigen.

In Westdeutschland ist die Arbeitslosigkeit in Großstädten im Durchschnitt höher als in den anderen Kreisen. In Ostdeutschland unterscheiden sich die Siedlungsstrukturkategorien dagegen kaum. Die in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren fast doppelt so hohe Arbeitslosigkeit nimmt seit 2006 deutlich ab und nähert sich dem Niveau der westdeutschen Großstädte.

Beide Indikatoren haben kaum einen Erklärungsgehalt für die Bilanzen der Berufseinstiegswanderungen. Im Maximum erklärt der Anteil der Hochqualifizierten gerade mal 20 Prozent der Streuung des Wanderungssaldos der 25- bis unter 30-Jährigen. Noch geringer ist der Erklärungsgehalt der Arbeitslosenquote. Die makroökonomisch abgeleitete Ausgleichswirkung von Wanderungen auf den Arbeitsmarkt lässt sich über eine lineare Regression zu keinem Zeitpunkt für die Binnenwanderungen belegen. Dies deckt sich mit Befunden von Arne Lehmann (2008). Er gibt als Grund an, dass Probleme eines mangelhaften regionalen Arbeitsmarkts nicht allein durch Wohnortverlagerung sondern auch über Fernpendeln gelöst werden können. Solches gilt verbreitet für Ostdeutschland (Henkel 2012: 116 f.; Milbert 2015a: 494 f.). Der Zusammenhang der Arbeitslosenquote mit der Zahl der Auspendler mit Arbeitsplatzwegen von 100 km und mehr ist zwischen 2003 und 2013 enger geworden und erklärt nunmehr über 50 Prozent der regionalen Streuung des Pendelns über weite Distan-

zen. Der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf das Wochenendpendeln hat sich dagegen verringert. Da die Modelle zur Wanderung in Ostdeutschland nicht signifikant werden, kann nicht eindeutig geschlossen werden, dass statt des Wochenpendelns nun doch vermehrt eine Wanderung in Betracht gezogen wird. Wie Thomas Pütz (BBSR 2015b) nachweist, beruht der Anstieg von Fernpendlern auf der intensiveren Pendlerverflechtung von verkehrstechnisch gut vernetzten Oberzentren und weniger auf Wohnsuburbanisierung.

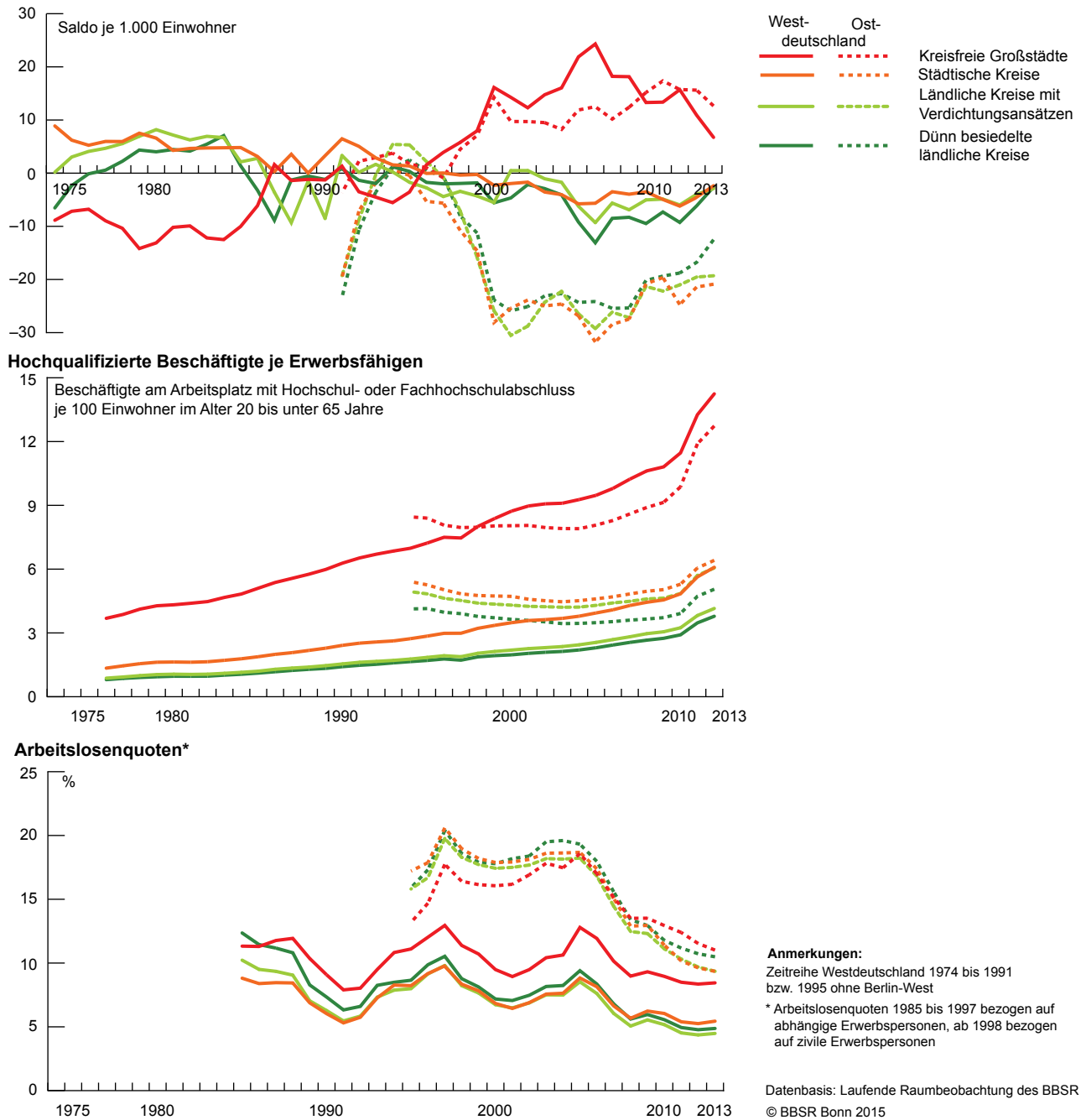
5.3 Familien- und Arbeitsplatzwanderungen

In der Altersgruppe der 30- bis unter 50-Jährigen finden wir nun in Westdeutschland das Muster wieder, das auch die zuvor betrachteten Berufseinstiegswanderer bis Mitte der 1980er-Jahre zeigten: Während der gesamten beobachteten Zeitspanne verzeichnen die Großstädte Wanderungsverluste, wohingegen alle anderen Kreiskategorien Wanderungsgewinne aufweisen. Das Ausmaß der Gewinne und Verluste ist dabei deutlich niedriger als bei den beiden jüngeren Altersgruppen, was mit der geringeren Mobilität der Familien- und Arbeitsplatzwanderer (Abb. 1) Hand in Hand geht.

In Ostdeutschland haben sich die auf eine stark nachholende Suburbanisierung hinweisenden Salden seit 1998 wieder so weit verringert, dass sie seit 2009 nahezu ausgeglichen sind. Ein fortbestehender geringer positiver Wanderungssaldo zu Gunsten dünn besiedelter ländlicher Kreise dürfte auf die besondere Situation im Berliner Umland zurückzuführen sein.

Determinanten, die für die individuellen Entscheidungen nachgewiesen wurden – wie z. B. Familienstandsänderungen, Familiengründung und der Erwerb von Wohneigentum (Wagner/Mulder 2015) sowie Arbeitsmarktunterschiede – können in unserem aggregatstatistischen Modell nicht nachgewiesen werden. Auch die Angebotsmieten als Indikator für die unterschiedlichen Preise auf dem Wohnungsmarkt liefern keinen Erklärungsbeitrag zu der regionalen Nettozu- und -abwanderung der 30- bis unter 50-Jährigen. Gründe für den

Abbildung 8
Binnenwanderungssaldo der Berufseinstiegswanderungen, Qualifikation und Arbeitsmarkt, 1974 bis 2013
Binnenwanderungssaldo der 25- bis unter 30-Jährigen

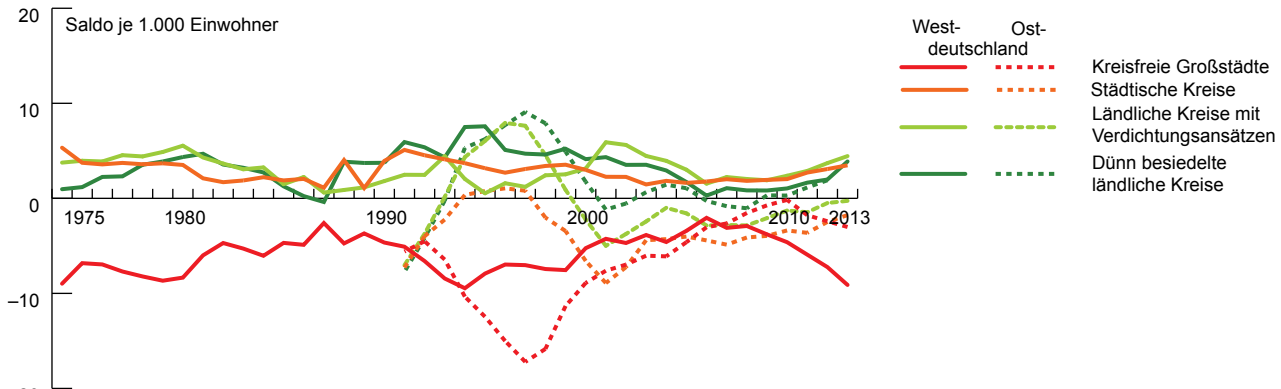


geringen Erklärungsgehalt der Indikatoren in regionalen Regressionsmodellen sind sowohl die geringe Spezifik der Indikatoren, um Familienneugründungen oder den Beginn oder das Ende von Partnerschaftsbeziehungen abbilden zu können, als auch die vielschichtigen persönlichen Rahmenbedingungen für eine Migration. Ob und

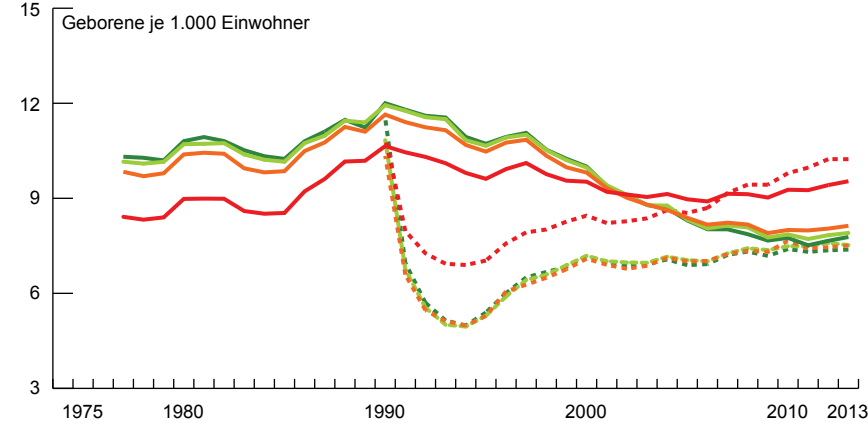
wohin eine Wanderung nach der Geburt des ersten Kindes erfolgt, ist z. B. auch davon abhängig, wie fern oder nah die jungen Eltern zu den Großeltern wohnen. Häufig erfolgen Wanderungen wegen neuer Partnerschaft oder der Umzug nach Familienneugründung über kurze Distanzen von im Durchschnitt knapp 9,5 km (ebd.: 121) und

Abbildung 9
Binnenwanderungssaldo der 30- bis unter 50-Jährigen und Kontextindikatoren für Familienleben, 1974 bis 2013

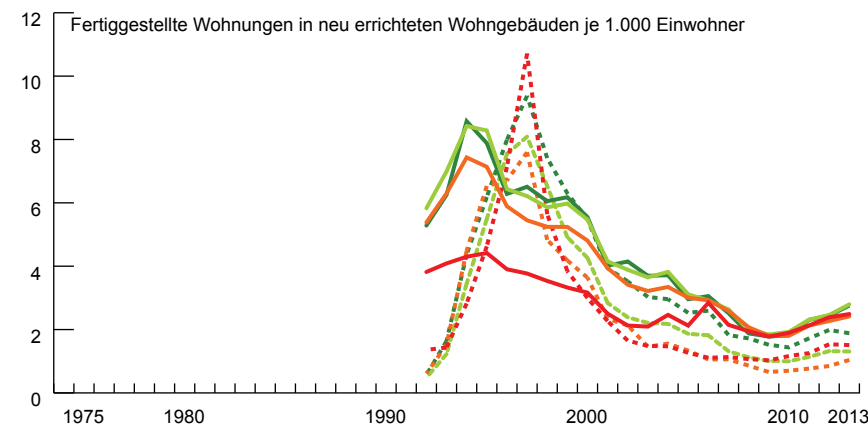
Binnenwanderungssaldo der 30- bis unter 50-Jährigen



Geburtenrate



Wohnungen im Neubau



Anmerkungen:
 Zeitreihe Westdeutschland 1974 bis 1991
 bzw. 1995 ohne Berlin-West

Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
 © BBSR Bonn 2015

**5.4 Strukturabhängige und struktur-
 bildende Wanderungen**

fallen mit hoher Wahrscheinlichkeit daher nicht unter die Wanderung über die Kreisgrenze. Auch steigt der Anteil der Paare, die in getrennten Wohnungen zusammen leben („living apart together“, ebd.: 122).

Wie Birg mehrfach (1974; 1979) nachgewiesen hat, sind Wanderungen konjunkturabhängig. Kurzfristig fällt die Wanderungshäufigkeit bei Konjunkturerbrüchen. Die Menschen warten erst die weitere Entwicklung ab, bevor sie eine beabsichtigte Wanderung durchführen. Mit leichter zeitlicher Verzögerung steigt die Wande-

rungshäufigkeit nach dem Beginn eines Konjunkturaufschwunges wieder an. Diese Konjunkturabhängigkeit zeigt sich auch bei den Kreiswanderungen der 18- bis unter 50-Jährigen über die Zeitspanne 1991 bis 2013 (Abb. 10).

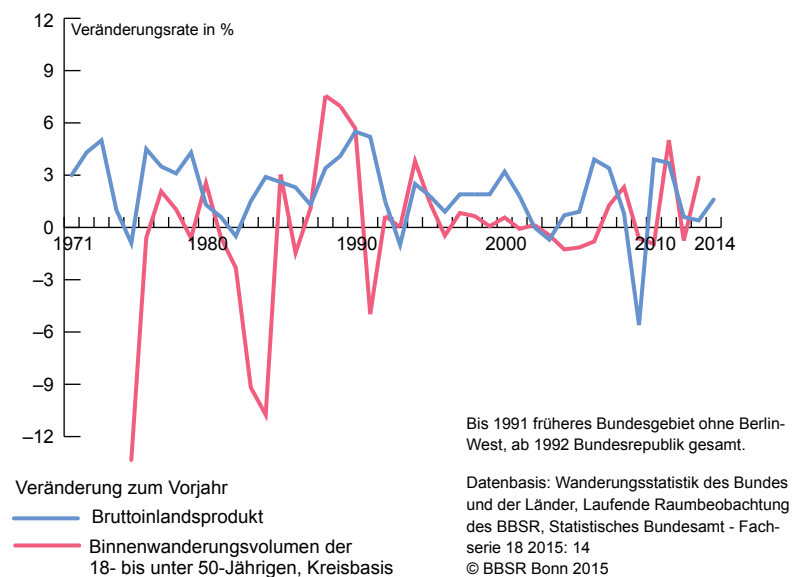
Teilen wir das gesamte Zeitintervall anhand steigender und fallender jährlicher Veränderungsrate des Bruttoinlandsprodukts, ergeben sich fünf Phasen konjunktureller Abschwächung: 1991 bis 1993; 1996; 2001 bis 2003; 2008/09 und 2012/13 – und vier Phasen konjunkturellen Aufschwungs: 1994/95; 1997 bis 2000; 2004 bis 2007 und 2010/11⁸. Die Richtung der Wanderungen ist von der Struktur der Quell- und Zielgebiete abhängig. „Die Konjunkturbewegung hat eine Art Pumpwirkung; bestimmte Gebiete werden durch das Auf und Ab der Konjunktur leergepumpt, andere profitieren von der Konjunktur, wieder andere stellen sich quantitativ gesehen im Auf- und Abschwung gleich“ (Birg 1979: 133). Es lassen sich diejenigen Kreise identifizieren (Karte 2),

- die in nahezu allen (mindestens sieben von neun) Phasen einen positiven Wanderungssaldo der 18- bis unter 50-Jährigen aufweisen (= Zuwanderungsregion),
- die in nahezu allen (mindestens sieben von neun) Phasen einen negativen Wanderungssaldo zeigen (= Abwanderungsregion) und
- die über die einzelnen Phasen des konjunkturellen Auf und Ab einen mehr oder weniger ausgeglichenen Saldo haben.

Sowohl städtische als auch ländliche Räume gehören zu Abwanderungsregionen und zu Zuwanderungsregionen. Die Wanderungsverluste summieren sich seit 1991 bei den Abwanderungsregionen auf fast ein Viertel ihrer Bevölkerung. Die Zuwanderungsregionen haben gut ein Sechstel ihrer Bevölkerung dazu gewonnen. Städtische und ländliche Kreise unterscheiden sich hierin im Mittel kaum.

Ländliche Kreise sind Zuwanderungsregion, wenn sie strukturstark mit eindeutigen Dienstleistungs- oder Produktionsfaktoren sind (Beitrag Maretzke in diesem Heft). Unter den ländlichen Abwanderungsregionen

Abbildung 10
Zusammenhang zwischen Wanderungsvolumen und Konjunkturentwicklung, 1974 bis 2014



finden sich nicht nur strukturschwächere Regionen, sondern auch strukturstärkere Regionen ohne eindeutige Spezialisierung.

6 Fazit

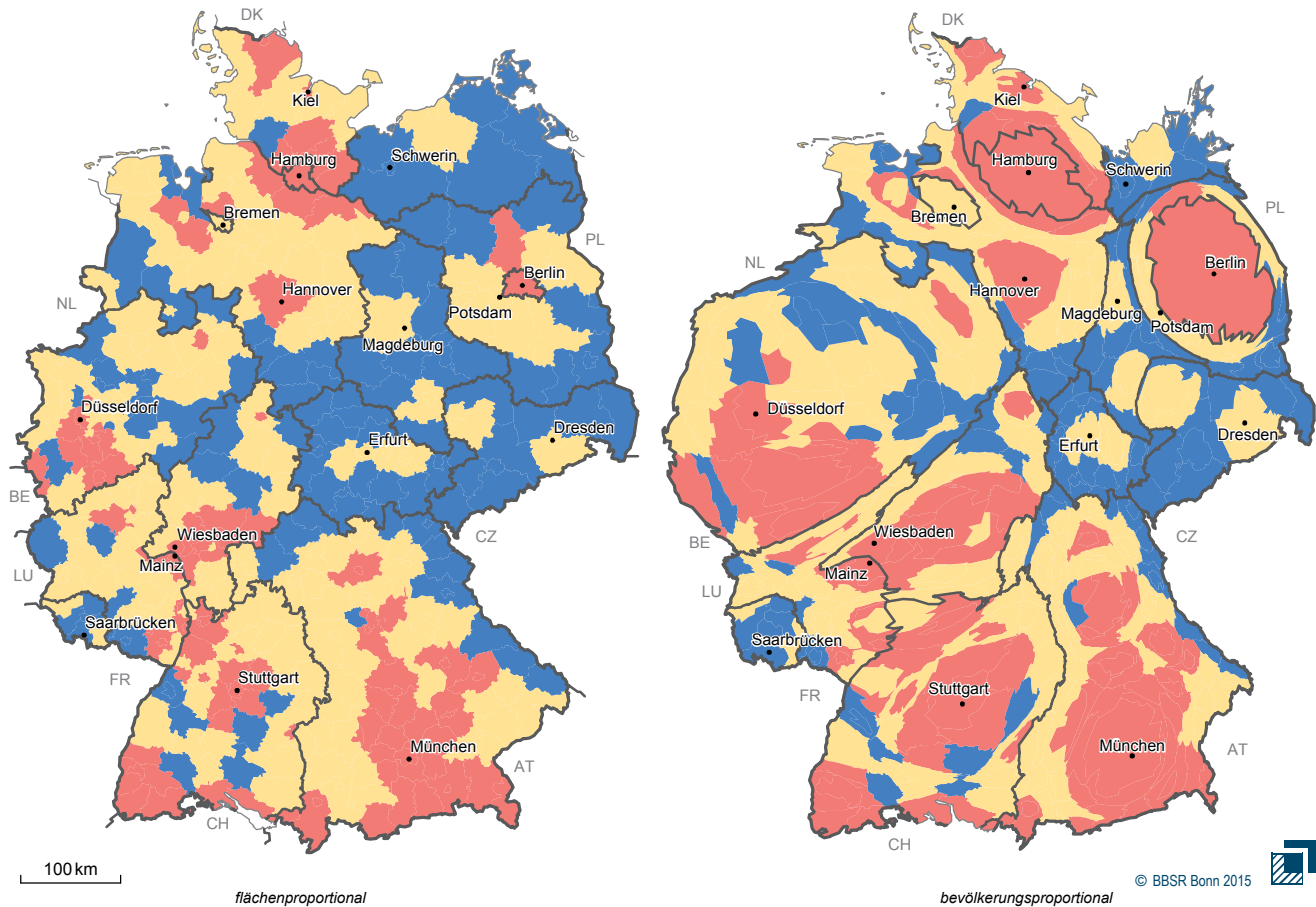
Es existieren keine Indizien für eine Landflucht – gleichwohl aber für einen langsamen, stetigen Umbau von Land und Stadt. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, bedarf offensichtlich aber wiederholter Thematisierung, um die Debatte zu versachlichen:

Von anhaltender Abwanderung sind nicht nur ländliche, sondern auch städtische Regionen betroffen. Abwanderung ist dort vorherrschend, wo anhaltende Struktur-schwächen existieren und keine eindeutigen Potenziale im Dienstleistungs- und/oder Produktionsgewerbe existieren. So gewinnen auch ländliche Regionen dann Bevölkerung durch Zuwanderung, wenn sie entweder über Unternehmen der Wissensökonomie oder eine gute räumliche Anbindung zu wirtschaftsstarken Agglomerationsräumen und Zentren verfügen.

- Städte scheinen eine neue Attraktivität (BBSR 2012a) zu haben – sie gilt aber nur für bestimmte Bevölkerungsgruppen.

(8) Die Messung von Konjunkturschwankungen oder gar Konjunkturzyklen ist nicht klar definiert. Die jährlichen Entwicklungsraten des BIP markieren keine Zyklen, wohl aber Phasen der Dynamisierung und der Abschwächung. Siehe zur Konjunkturtheorie u. a. Tichy (2013).

Karte 2
Kreistyp der strukturbildenden Wanderungen (1991–2013)



Wanderungen seit 1991 über neun Phasen konjunkturellen Auf- und Abschwungs

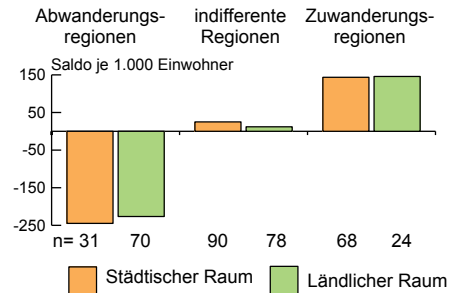
- **Abwanderungsregionen:** Wanderungsverluste über mindestens 7 von 9 Phasen
- **indifferent:** Wanderungsgewinne und -verluste mehr oder weniger im Einklang mit den konjunkturellen Ab- und Aufschwungphasen
- **Zuwanderungsregionen:** Wanderungsgewinne über mindestens 7 von 9 Phasen

Phasen konjunkturellen Aufschwungs: 1994-1995, 1997-2000, 2004-2007 und 2010-2011
 Phasen konjunkturellen Abschwungs: 1991-1993, 1996, 2001-2003, 2008-2009, 2012-2013

Die Größe der Kreise im bevölkerungsproportionalen Kartogramm (rechts) verhält sich proportional zu ihrer Einwohnerzahl.
 Methode: Gastner-Newman Diffusion

Datenbasis: Laufende Raumbewachtung des BBSR
 Geometrische Grundlage: BKG/BBSR, Kreise/Kreisregionen, 31.12.2013
 Bearbeitung: A. Milbert

Kumuliertes Wanderungssaldo 1991 bis 2013



Aspiranten höherer Bildung und hoch qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer suchen seit jeher Städte auf, weil sowohl die Bildungseinrichtungen als auch die unternehmerischen Netzwerke in den Städten zahlreicher und vielfältiger sind. Neue Lebens- und Familienarrangements, u. a. auch multilokale Lebensformen, erfordern hohe Flexibilität, für die die Städte besser gerüstet sind.

- Der ländliche Raum verliert demgegenüber nicht grundsätzlich an Lebensqualität. Die Ausdünnung an Infrastrukturen findet vor allem in dünn besiedelten und peripheren Teilräumen statt. Die innerregionalen Wanderungen, die bei Familien und älteren Menschen etwa genauso hoch sind wie die überregionalen Wanderungen, zeugen von der Beliebtheit des ländlichen Lebens, nicht nur, aber

auch wegen der bestehenden familiären oder vertrauten Netzwerke.

- Sesshaftigkeit ist insofern nicht gleichbedeutend mit Inflexibilität. Entfernungen zwischen Arbeits- und Wohnort werden nicht nur über Wanderungen, sondern auch über (Fern-)Pendeln überbrückt.
- Die Beweggründe für oder gegen eine Wanderung, die Rahmenbedingungen in den Herkunfts- und Zielregionen sind so vielfältig, dass Erklärungen und Voraussetzungen über kleinräumige Wanderungen schwierig sind. Ausschließlich für die Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen sind eindeutige Zusammenhänge hinsichtlich höherer Bildung auch auf der kleinräumigen Ebene nachweisbar. Für alle anderen Altersgruppen ergeben die makroökonomischen Erklärungsvariablen wenige Ansatzpunkte.
- Das heißt nicht, dass regionale Disparitäten auf dem Arbeitsmarkt, im Lohnniveau oder in den Lebensstandards keine Rolle spielten. Kleinräumig sind sie nicht so genau zu quantifizieren und nachzuweisen wie großräumig, also zwischen Nationalstaaten oder für die früheren innerdeutschen Ost-Westwanderungen (Roesler 2003). Man sollte durchaus davon ausgehen, dass die häufigsten Wanderungen im erwerbsfähigen Alter einen beruflichen Anknüpfungspunkt inklusive des Familiennachzugs haben, also auf der Mikroebene wirtschaftlicher Natur sind. In die individuellen wirtschaftlichen Überlegungen spielen aber auch noch sonstige Bindungsfaktoren und Wohnkostenfunktionen etc. mit ein.
- Solch private Entscheidungen werden allerdings nicht immer im Sinne eines „homo oeconomicus“ getroffen. Teils fehlen Informationen über reale Berufschancen. Den (vermeintlich) höheren Einkommen werden nicht die realen Lebenshaltungskosten gegenübergestellt. Und vor allem: Sesshaftigkeit wird mit dem Nimbus des Versagens und Verlierens assoziiert. Fremdzuschreibungen, Negativbilder und Berichte von Abgewanderten über die vermeintlich schlechten Zukunftschancen von Regionen erhalten so eine höhere Bewertung bei Abwanderungsüberlegungen als rea-

le regionale Gegebenheiten. So werden zum Teil regelrechte „Abwanderungskulturen“ (Wiest/Leibert 2013) entwickelt.

- Nach wie vor gilt eines der schon von Ernst Ravenstein aufgestellten Migrationsgesetze, dass hochgebildete und jüngere Menschen mobiler sind. Die Kombination von höherer Bildung und negativen Zukunftsaussichten hat in verschiedenen ländlichen, meist sehr peripheren Regionen – vor allem in Ostdeutschland – zu einem solchen Aderlass geführt, dass die kritische Masse an Kreativen zur Aktivierung des endogenen Entwicklungspotenzials unterschritten ist oder zu unterschreiten droht (Bürkner/Matthiesen 2007).
- Insofern sind tieferegehende Analysen notwendig. Es fehlen z. B. Mehrebenenanalysen (vgl. Kern 2015), die für Deutschland die individuellen Entscheidungen in sowohl familiäre als auch regionale Kontexte einbetten.

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen führen immer auch zu Verschiebungen in Wanderungsbeziehungen innerhalb und zwischen den Regionen. Die Verhältnisse der Regionen und Teilräume zueinander justieren sich im Rahmen wirtschaftlicher Transformationen immer wieder neu. Die Linien verlaufen jedoch nicht entlang sondern quer zu Stadt-Land-Gegensätzen. Da langfristig Wanderungen strukturfestigend oder -bildend wirken, ist hier verstärkt, wenn auch nicht generell, auf die ländlichen Räume mit anhaltender Abwanderung zu achten. Die aus diesen Regionen Abwandernden verfügen über Bildung, berufliches Wissen oder zumindest Arbeitskraft, die in den Zuwanderungsregionen zu wirtschaftlicher Prosperität und Wettbewerbsfähigkeit erheblich beitragen. Ein an anderer Stelle von Gerhard Henkel (2009: 585) formuliertes Schlusswort passt daher auch hier: „Der ländliche Raum tut viel für das Gemeinwohl des Staates. Deshalb darf er ein ausgewogenes Geben und Nehmen erwarten“.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.), 2014: Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bielefeld.
- Birg, Herwig, 1974: Regionale Verteilung der Binnen- und Außenwanderungen in der Bundesrepublik Deutschland. DIW-Wochenbericht, 41. Jg. (6), S. 41–50.
- Birg, Herwig, 1979: Interregionale demökonominische Modelle für die Bundesrepublik Deutschland: Eine Zwischenbilanz. In: Felderer, Bernhard (Hrsg.): Beiträge zur Bevölkerungsökonomie. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nr. 153. Berlin: S. 117–141.
- Birg, Herwig, 1992: Längsschnittanalyse der Zusammenhänge zwischen Typen von Wanderungsbiografien und Typen von Erwerbs- und Familienbiografien. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) / Birg, Herwig (wiss. Redaktion): Regionale und biografische Mobilität im Lebensverlauf. Forschungs- und Sitzungsberichte, Nr. 189. Hannover: S. 6–26.
- Blaschke, Dieter; Nagel, Elisabeth, 1984: Regionale Mobilität von Erwerbspersonen. Bedingungen regionaler Mobilität und Seßhaftigkeit. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 17. Jg. (2).
- Bürkner, Hans-Joachim; Matthiesen, Ulf, 2007: Territorial Cohesion, Brain Drain and Digital Divide. In: Scholich, Dietmar (Hrsg.): Territorial Cohesion. Berlin, Heidelberg, S. 53–62.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Milbert, Antonia (Autorin), 2010: Gebietsreformen – politische Entscheidungen und Folgen für die Statistik. BBSR-Berichte KOMPAKT 06/2010. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Adam, Brigitte; Sturm, Gabriele (Projektleitung und Bearbeitung), 2012a: Die Attraktivität großer Städte: ökonomisch – demografisch – kulturell. Ergebnisse eines Ressortforschungsprojekts des Bundes. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Milbert, Antonia; Krischausky, Gesine (wiss. Redaktion), 2012b: Raumabgrenzungen und Raumtypen des BBSR. Analysen Bau.Stadt. Raum, Band 6. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele; Walther, Antje (Autorinnen), 2013: Auf der Suche nach dem guten Leben. Geschlechtstypische Wanderungen in Deutschland. BBSR-Analysen KOMPAKT 04/2013. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Milbert, Antonia (Autorin), 2015a: Wachsen oder schrumpfen? BBSR-Typisierung als Beitrag für die wissenschaftliche und politische Debatte. BBSR-Analysen KOMPAKT 12/2015. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Pütz, Thomas (Autor), 2015b: Verkehrsbild Deutschland. Pendlerströme. Quo navigant? BBSR-Analysen KOMPAKT 15/2015. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Schlömer, Claus, Hoymann, Jana (Autor/innen), 2015c: Die Raumordnungsprognose 2035 nach dem Zensus. BBSR-Analysen KOMPAKT 05/2015. Bonn.
- BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Glossar. Online unter http://www.bib-demografie.de/DE/Service/Glossar/glossar_node.html [Zugriff 23.11.2015]
- Ditton, Hartmut; Krüsken, Jan; Schauenberg, Magdalena, 2005: Bildungsungleichheit – der Beitrag von Familie und Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 8 (2), S. 285–304.
- Ehmer, Josef, 2004: Bevölkerungsgeschichte und historische Demografie 1800–2000. München.
- Gatzweiler, Hans-Peter; Schlömer, Claus, 2008: Zur Bedeutung von Wanderungen für die Raum- und Stadtentwicklung. IZR – Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4.2008 (Wanderungen und Raumentwicklung – neue Trends und Perspektiven), S. 245–259.
- Haas, Annette, 2000: Regionale Mobilität gestiegen. IAB-Kurzbericht Nr. 4/2000. Nürnberg: S. 1–7.
- Hahn, Sylvia, 2012: Historische Migrationsforschung. Frankfurt a.M.
- Haug, Sonja, 2000: Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung, Nr. 30. Mannheim.
- Henkel, Gerhard, 2009: Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein „Fitnessprogramm für die Zukunft“ aussehen? Der Landkreis – Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung, 79. Jg., S. 581–585.
- Kern, Christoph, 2015: Modeling Mobility Dispositions from a Multilevel Perspective. Schmollers Jahrbuch 135 (1), S. 23–34
- Milbert, Antonia, 2015a: Kaleidoskop – Räumliche Mobilität. IZR – Informationen zur Raumentwicklung, Heft 5.2015 (Einheit und Differenz), S. 494–497.
- Milbert, Antonia, 2015b: Raumabgrenzungen – Methodik und Entwicklung der BBSR-Typen. In: Meinel, Gotthard; Schumacher, Ulrich; Behnisch, Martin (Hrsg.): Flächennutzungsmonitoring VII: Boden – Flächenmanagement – Analysen und Szenarien. IÖR-Schriften 67. Berlin: S. 173–179.
- Oberpenning, Hannelore; Steidl, Annemarie, 2001: Einführung: Kleinräumige Wanderungen in historischer Perspektive. In: Oberpenning, Hannelore; Steidl, Annemarie (Hrsg.): Kleinräumige Wanderungen in historischer Perspektive. IMIS-Beiträge Nr. 18, S. 7–18.
- Roesler, Jörg, 2003: „Abgehauen“. Innerdeutsche Wanderungen in den fünfziger und neunziger Jahren und deren Motive. Deutschland Archiv – Zeitschrift für das vereinigte Deutschland, 36. Jg. (4), S. 562–574.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 2015: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. Inlandsproduktberechnung Lange Reihe ab 1970. Fachserie 18 Reihe 1.5. Wiesbaden.
- Schimpl-Neimanns, Bernhard, 2000: Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52 (4), S. 636–669.
- Tichy, Gunther, 2013: Konjunktur: Stilisierte Fakten, Theorie, Prognose. Springer-Verlag.
- Wagner, Michael; Mulder, Clara, H., 2015: Spatial Mobility, Family Dynamics, and Housing Transition. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 67. Jg. (Sonderheft 55), S. 111–135.
- Wiest, Karin; Leibert, Tim, 2013: Wandlungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. RuR – Raumforschung und Raumordnung, 71. Jg. (6), S. 455–469.
- Zimmermann, Gunter E., 1998: Räumliche Mobilität. In: Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Oplade, S. 514–524.